Exeg.
11743

Warnungen und Winke

für

ungereiftere Bibel-Leser

gegen

offene Entweihung

biblischer Geschichte.

Warnungen und Winke

für

ungereiftere Bibel-Leser

gegen

offene Entweihung

biblischer Geschichte.

Auch als Mitgabe

zu

K. F. Becker's Weltgeschichte
für die Jugend.

Stuttgart,
bey Joh. Fried. Steinkopf.
1822.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nicht ohne Schüchternheit gebe ich diese wenigen Blätter, die durch den Unterricht eines angehenden Jünglings in Religion und Geschichte, (wobey auch die Beckersche Weltgeschichte benützt wurde,) ihre erste Veranlassung und Entstehung fanden, einem größeren Kreise von Lesern hin. Wohl erkenne ich's, wie nöthig die Pflicht der Behutsamkeit ist, um nicht unter die Zahl derer zu kommen, von denen ein Paulus sagt: „Ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie eifern um Gott, aber — mit Unverstand" (Röm. 10, 2.)! Und doch fand ich durch mannigfaltige Erfahrung, — auch als Lehrer des göttlichen Worts, mich aufgefordert, gegen jene falsche, sogenannte Aufklärung in religiösen Dingen, die durch ihre eifrigen Herolde unterstützt und gefördert, unverkennbar immer weiter um sich greift, und mit der man oft laut genug sich brüstet, ich meyne die leichtsinnige Freydenkerey in Hinsicht der Bibel, — auch ein Wort zu seiner Zeit zu reden. Die Art

und Weise, in welcher dieß hier geschieht, wird freylich der Wissenschaft (der Theologie) kein neues Licht anstecken; aber dieß liegt auch keineswegs im Gesichtspunkt und Zweck dieser anspruchlosern Blätter. —

Mit überlegter und dankbarer Benützung dessen, was ein Herder und Heß, ein Niemeyer; Menken, Steudel und Andere gegen die alten, verbrauchten Einwürfe, die immer auf's neue wieder nachgesprochen und jetzt auch der Jugend und dem Volke vorgesprochen werden, in längerer Ausführung erinnert haben, sollte hier eine ernstere, und wie mich bedünken will, doch auch vernünftige Ansicht der biblischen Offenbarungs-Geschichte, in gedrängter Kürze zusammengefaßt, nur in wenigen Andeutungen über das Wichtigere hervortretend, auch dem Ungelehrten nutzbar, und wenn nicht durchaus so populär, als der Gegenstand es nicht immer gestattet, doch jedem Verständigen verständlich, und jedenfalls den Lesern der Becker'schen Weltgeschichte vernehmlich, mitgetheilt werden.

Möge dieß nicht ganz unzweckmäßig unternommen, und nicht erfolglos geschehen seyn! —

Mein Name und gegenwärtiges Schriftchen stehen etwa in gleichem Verhältniß zu einander; kein Theil würde dem andern an Gewicht etwas zugeben; so bleibe denn jener hinweg! Um so nöthiger wird aber dann die Versicherung, die aus aufrichtigem Herzen kommt: daß, wo ich in Berührung oder in Widerspruch mit irgend einem gerathe, es nie und nirgends um die Person, sondern nur um die Sache sich handelt, zu welcher einzig die Liebe mich trieb. —

Geschrieben am Ende
des Jahrs 1822.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
Beziehung und Zweck des Schriftchens . . .	1
Allgemeine Rücksichten, die der christliche Leser der Bibel zu nehmen hat.	8
Beurtheilung besonderer Entstellungen biblischer Geschichte — bey einzelnen Haupt-Personen derselben;	13
Abraam	13
Isaak	19
Jakob	20
Joseph	23
Moses und seine Offenbarung .	26
Josua	51
Die Richter	56
Samuel	59
David	63
Salomo	68
Christus und seine Offenbarung .	75

Es drang sich mir die niederschlagende Betrachtung auf, wie noch in neuerer Zeit der religiösen und christlichen Bildung der Jugend und des Volks, und ebendamit der Wirksamkeit des Religions-Lehrers, durch mancherley schriftliche Einsprache nicht geringe Hindernisse in den Weg gelegt werden; und wie selbst der Prediger auf dem Lande die Seelen, die seiner Sorge vertraut sind, mannigfachen, mehr oder minder verderblichen, Einflüssen dieser Art preisgegeben sieht! Für die Jugend ist unter der Lesebücher und der Bildungs-Schriften großer Zahl besonders die Gattung verderblich, welche biblische Geschichte zu ihrem Gegenstand hat, aber das Göttliche in ihr nicht anerkennt, die, wie die Welt, es liebt, „das Strahlende zu schwärzen, und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n." — Es ist unabwendbar, hier statt mancher anderer — die Welt-Geschichte für die Jugend von K. F. Becker zu nennen; ein neuerdings auch unter den Bemittelten des Bürger-Stands verbreitetes *) Lesebuch, dessen sonstiger Werth und Nutzen keineswegs verkannt werden darf, das aber gewiß durch die Art und Weise, wie es die biblische Geschichte von Abraam bis Christus behandelt, den Charakter

*) Sehr verbreitet auch bey uns durch die wohlfeilere Ausgabe — Stuttgart bey A. F. Macklot 1818., auf die man sich hier bezieht. —

göttlicher Offenbarung völlig verwischend, auch zum voraus die einzig sichere Grundlage erschüttern will, auf welcher in jugendlichen Herzen religiöser Glaube und christlicher Sinn gebaut werden soll. Sollte nicht ein warnender und beleuchtender Wink wenigstens alle Vorsicht empfehlen dürfen, den Gebrauch dieses sonst unterrichtenden Buchs in jener Beziehung nicht schädlich, nicht verwirrend werden zu lassen? —

Unter dem Volk aber schleicht neben manchem Unnützen und Ungebührenden *), was ihm vorge-

*) In dieser Hinsicht muß man in der That eine Periode des nun eingegangenen „Volks-Freunds" bedauren, in welcher diese Zeitschrift Gegenstände aus dem Gebiet der Religion und des Christenthums zur Sprache brachte, die schon nach dem Umfang des Blatts nicht erschöpfend behandelt werden konnten. Aber auch niedrige und entweihende Aeusserungen über einzelne biblische Erzählungen aufnahm. — Der Redacteur ist Jurist — und das Blatt nahm oft eine theologische Gestalt an. Noch schlimmer ist für die religiöse Bildung und Erziehung der Leser durch den sogenannten „Armen-Freund" gesorgt; dieses Blatt ist nach seiner Versendung an alle Pfarrämter für das Land-Volk berechnet. Wenn aber der schlichte Bauer in Nro. 41. 1821. Kampf und Sieg also liest: „die Klarheit seines Geistes zwingt jeden, diesem Heros der Menschheit zu huldigen," und er fragt: „Ist hier unser Heiland gemeint? — oder die Worte: „Er steht hoch erhaben über dem sturmbewegten Meer des Lebens, und lenkt mit fester sich'rer Hand das Steuer-Ruder;" und er fragt: „Ist das unser lieber Herr Gott? — soll ich ihm sagen: das ist

sprochen wird, eben jetzt eine ohne Vergleich schädlichere — Pest, ich meine den „Judenspiegel, ein Schand- und Sitten-Gemälde alter und neuer Zeit von Hartwig v. Hundt-Radowsky.“ —

Es erhoben sich schon einige Stimmen öffentlich gegen diese Schandschrift, mit welcher wir's besonders auch hier zu thun haben; zwar waren es nur kurze Mißbilligungen und Warnungen, in Zeitschriften eingerückt*), aber doch hinreichende Be-

Herr L. Sch. in Stuttgart, der Herausgeber des Blatts, der nach dem Vorwort keinen weitern Anstand nahm, den Aufsatz selbst drucken zu lassen? — Oder was soll der Landmann aus dem mißlungenen Bild: „der Himmel“ Nro. 30. 1821. lernen, wo es heißt: „Kein Wunder, wenn Paulus der begeisterte Apostel in den dritten Himmel entzückt war, es gibt drey Himmel: das Sonnen-Licht! die eigene Brust! das Auge des Freundes!“ Daß etwa Paulus in dieses Freundes Auge entzückt war? Noch verwirrender sind für den Bauern alle Beziehungen auf die heidnische Götter-Lehre. Würde endlich einer der Schul-Knaben meinem Schulmeister einen so sprachwidrigen, sinnlosen Aufsatz liefern, wie die bemerkenswerthe lange „Bemerkung über Unglück“ — Nro. 40. 1821., er würde sehr mürrisch dazu sehen! — Sollte denn nach diesen Proben, die uns drey nahe auf einander folgende Blätter geben, ein Zweifel — wo nicht an dem guten Zweck, doch an dem zureichenden Mittel für den Zweck des Blatts — unbillig seyn? —

*) Auch in Zeitschriften unsers Vaterlandes, z. B. dem „Bürger“ Nro. 35. 1821. Gleiche Bitte aus ungleichen Gründen, und weiter Nro. 38. Preß-Unfug. —

lege dafür, daß das Unsittliche und Verderbliche des Buchs von Vielen erkannt wird. Wie das Unkraut überall leicht fortkommt, schnell um sich greift, und reichlich wuchert, während der gute Saame nur sparsames Erdreich findet, wo er Wurzeln fassen, aufgeh'n und gedeihen kann, so ist es leider! auch mit Schriften so schlimmen und verderblichen Inhalts. Die Verbreitung dieser Gift-Pflanze aber wird durch mehrere Umstände sehr gefördert. Die Schrift ist durch ihren niedrigen Ton und gemeinen Ausdruck allerdings nur für den Pöbel in den höhern und niedern Ständen berechnet, und wird darum den Bessern, der nur einigen Sinn für Anstand und gute Sitte hat, von selbst abstoßen: aber desto geeigneter ist sie, von jedem, auch dem ungebildetsten Leser, verstanden zu werden, dem unheiligen Leichtsinn, der sich gern auch auf Kosten des Ehrwürdigen unterhält und belustigt, reiche Nahrung zu geben, und durch groben, unsittlichen Witz auch den letzten Rest der Scheue vor der Geschichte göttlicher Offenbarungen, in Manchem zu ertödten. Hiezu kommt, daß die Abneigung, die Unduldsamkeit und der Haß gegen die Juden, wie sie jetzt sind, in diesen Schmähungen auch gegen das ehmalige Volk Israel und all' seine Stamm-Väter und Glieder — eine reiche Waide findet, und diese Befriedigung um geringen Preis zu erlangen ist, da man auch in unserem Vaterland durch einen Nachdruck der Schrift*), (der wie das Original

*) Reutlingen in der J. N. Enslin'schen Buchhandlung 1821. Der Verfasser der Schrift appellirte in

ein starker Beleg für den Mißbrauch der Preß-Freyheit ist,) um die noch weitere Verbreitung des edlen Machwerks, das wohl auch jene Büchertrödler umhertragen, sich das sehr zweydeutige Verdienst erworben hat. —

So kam's, daß man jetzt in der Stadt und auf dem Lande — in manchen Wohnungen dieß edle Haus-Büchlein neben dem Kalender aufgehängt findet, und mancher Wirth seinen Gästen den unverdaulichen Wein mit dieser noch schlimmern geistigen Speise zu würzen sich bemüht. —

Die Schrift ist unsittlich und verderblich, nicht bloß darum, weil sie unter der Gestalt der abscheulichsten Satyre Verachtung, Hohn und Haß, Verfolgung und Mord*) gegen das gesunkene unglückliche Volk Israel predigt, sondern noch vielmehr darum, weil sie durch die sträflichste Entweihung der alten biblischen Geschichte mit der christlichen Offenbarung selbst in offenen Kampf tritt, und das heilige Bibelbuch auf die frechste Weise mit ihrem Gifte beflecken will.

öffentlichen Blättern aus Aarau an das Publikum gegen diesen Nachdruck, „weil er bloß von seinen litterarischen Producten lebe, und durch solche Dieberey in die drückendste Lage versetzt werde.“ — Es scheint also, das Werkchen floß weder aus einem leeren Kopf noch einem leeren Herzen nur, sondern auch aus einem leeren Magen! —

*) Der Verfasser hält die Tödtung eines Juden weder für eine Sünde noch für ein Verbrechen, sondern bloß für ein Polizey-Vergehen! — S. 109.

Einzig nur in dieser letztern Hinsicht kann ich mich überwinden, ein Wort der Warnung und Beleuchtung auch gegen diese Schrift zu reden, ausschließend auf die erste Nummer derselben: Was waren die Juden? — mich beschränkend. Und ebendamit ist auch der Zweck dieser Blätter ausgesprochen. Dienen sie doch vielleicht hie und da einem zur Beruhigung, der in einzelnen Charaktern, die die Bibel uns ausdrücklich als nachahmungswürdige Beyspiele darstellt, für sich selbst unauflösliche Schwierigkeiten findet; kommen sie doch vielleicht hie und da in die Hand eines solchen, dem jene und ähnliche — unheilige und schmähende Sprache gegen die Bibel zum Aergerniß und zum Stein des Anstoßes ward; geben sie doch vielleicht manchem Schullehrer einen Leitfaden, wenn er das alte Testament mit seinen Schülern liest und ihnen sagen will: Aus welchem Standpunkt der Christ die biblische Geschichte im Ganzen und Einzelnen zu betrachten habe? —

Es ist ein Leichtes, aus der Geschichte eines alten Volks, die über zwey Jahrtausende durchläuft, und welche die Menschen wahr und ohne Schminke schildert, wie sie waren, — wenn mit absichtlicher Umgehung alles Guten, Schönen und Großen, was sie liefert, nur jedes einzelne Verbrechen, jedes lasterhafte Vergehen, jeder Fehltritt, jede Schwäche herausgehoben, durch Verwischung der Zeit- und Orts-Verhältnisse vergrößert, durch Miß-

deutung der Geschichte noch entstellt und verdunkelt wird, durch Zusammenstellung des auf solche Weise Gefundenen ein Schand-Gemälde zu entnehmen und zu vollenden, in welchem der Verfertiger, — wir gönnen ihm die Freude! — seine Schöpfung und sein Bild bewundern mag. Aber es ist auch nichts Schlimmeres, als wenn auf diese Weise, — während Bibel-Anstalten mit edler Aufopferung für die Verbreitung der Bibel Alles thun, und die Prediger in ihren Gemeinden Sinn und Eifer für das göttliche Wort immer lebendiger anzuregen sich bemühen, die doch noch häufige Abneigung gegen das Buch aller Bücher, die aus der sittlichen Verkehrtheit des Menschen so natürlich hervorgeht, einen ihr willkommenen Wortführer findet; wenn die alten Angriffe und Schmähungen, welche die feindseligsten Gegner der heiligen Schrift in längst vergangener Zeit gegen jeden Charakter, der in der Bibel auftritt, ganz ohne Rücksicht auf die entgegenstehenden Gründe nur darum vorbrachten, um den Werth der Bibel im Ganzen herabzusetzen — wenn diese Schmähungen nun wieder im schmutzigsten Gewande — dem Volke selbst hingestellt werden! So wirft man der Sünde des Menschen beschwichtigend den Deckmantel über, und sagt: „Siehe nur hin! Schlimmer kann's nirgends in der Welt zugehen, als in der Bibel selbst!

Aber wir wollen uns nicht verführen lassen, ihr Christen! Jung und Alt! — Es soll uns unsere Liebe zum Bibelbuch nicht verkümmert werden! Laßt uns vielmehr vorerst über die allgemeine

Rücksichten oder Grundsätze uns verständigen, welche jeder denkende und christliche Bibel-Leser bey Betrachtung der verschiedenen Charaktere, oder der nach ihrer Denkart, Gesinnungs- und Handlungs-Weise verschiedenen Menschen, die in der biblischen Geschichte ihm entgegen treten, im Auge halten muß. Wir werden dann einzelne einer Beachtung würdige Vorwürfe und Zweifel beantworten, die entweder gegen solche hervorragende Männer in der alttestamentlichen Geschichte vorgebracht werden, welche die Bibel selbst das nachahmungswürdige Muster uns vorhält, oder die gegen die Bibel als Offenbarungs-Geschichte gerichtet sind.

---

1) Unsere Ueberzeugung vom Christenthum macht es uns gewiß, daß der hauptsächlichste Inhalt des alten Testaments Geschichte und Lehre einer von Gott stammenden, und durch besondere und sichtbare Beweise seiner Vorsehung ausgezeichneten und erhaltenen Religion ist, die in sehr nahem Zusammenhang mit der Lehre*)

*) Diese — wie jene, ist eine Offenbarung auch für die Unmündigen (Matth. 11, 25.), jedem erkennbar und verständlich. Es braucht keines Geistersehers Swedenborg, der uns den geistigen Sinn der Schrift eröffne, der uns mehr gebe, als Gott durch Christus uns zu geben für gut fand, und Himmel und Hölle uns vormale, wie er sie gesehen haben wollte. Bey allem Ehrwürdigen, was

Jesu und seiner Apostel steht. Ist es nun allerdings wahr, daß — hievon abgesehen — das Volk Israel an und für sich in keiner Rücksicht viel Ausgezeichnetes hat, und an mancher Bildung hinter andern Völkern der Erde, besonders den Griechen und Römern weit zurückstand, — so ist es doch eine — durch die Welt-Geschichte verbürgte und gewiß einzige Erscheinung, daß gerade dieses Volk in der Hand des göttlichen Menschen-Erziehers das Werkzeug zur religiösen Bildung des Menschen-Geschlechts, zur Welt-Aufklärung durch seine Religion, durch Moses und Christus geworden ist. Wir finden bey diesem Volke, so weit wir in seiner Geschichte zurückgehen, — eine Gottes-Erkenntniß — unvergleichbar reiner und richtiger als bey irgend einem Volke der Vorzeit, den Glauben an Einen Gott, als den Schöpfer des Weltalls, der alle Dinge und seine Menschen besonders, die nach seinem Bilde geschaffen sind, mit allmächtiger, weiser und heiliger Liebe regiert, dem der Mensch vertrauen und gehorchen soll. — Daß

er hat, warum kann er nicht dennoch ein Schwärmer seyn? Wo ist die Hinweisung Gottes auf ihn? — Wenn aber, was leicht geschehen kann, früher oder später ein Anderer auftritt, der bey gleichen Vorzügen eben so viel Einbildungs-Kraft hat, und unter dem Vorwand göttlicher Offenbarung den Sinn der Schrift — als den geistigen, uns anders erklärt — wo ist der Offenbarungen ein Ende? wo Sicherheit für den Glauben an Christus? — Und ist dann der Verwirrung und Spaltung in unserer Kirche nicht schon genug? —

solche Gottes-Erkenntniß, die dieses Volk am wenigsten aus sich selbst geschöpft haben konnte, bey ihm erhalten und bewahrt, und zum Uebergang an andere Völker allmächtig ausgebildet und vervollkommnet würde, — auch dazu hat es selbst gewiß am wenigsten beygetragen, aber Gott, der diese Bestimmung ihm gab, hat sie auch erreicht, indem Er sein göttliches Walten an der Geschichte desselben schon von seinen ersten Stamm-Vätern an, durch besondere Führungen erkennbarer machte als an irgend einem andern*), wovon — nach den alten Verkündungen — noch jetzt die Splitter Israels in seiner Zerstreuung als ein unverkennbares Merkzeichen und warnendes Denkmal vor unsern Augen stehen. —

2) So merkwürdig und wichtig uns also das Volk Israel von seinem ersten Anfang an durch jene seine Bestimmung und seine Führungen wird, so nahe und innig der Inhalt des alten Testaments als Geschichte göttlicher Offenbarung die höchsten und heiligsten Bedürfnisse unsers Geistes und Herzens berührt, so dürfen wir doch schon nach dem Bisherigen nicht erwarten, daß, weil die Bibel mit Recht uns für ein heiliges Buch gilt, darum auch alle Menschen, die ihre Geschichte umfaßt, nur gute oder gar fehlerlose, vollkommene und heilige Menschen seyn müßten. Ja — wenn die Bibel jene Menschen also schilderte — würden wir nicht

*) Siehe **Dr.** Steudels Reden über Religion und Christenthum. Tübingen 1820. S. 59. 60.

mit Recht an ihrer Glaubwürdigkeit zweifeln? — Nun aber stellt sie, wie das Edle und Gute und Erhabene, so auch die Fehltritte und Schwächen der Ersten und Besten, ihre Licht- und Schatten-Seite, und so auch die Leidenschaften, Laster und Verbrechen der Schlimmern — mit gleich offener Wahrheit zum Vorbild und Warnung uns dar, und gibt ebendarin einen sichern Grund unsers Glaubens an ihre Geschichte.

3) Bey Betrachtung dieser so offen dargelegten biblischen Charaktere aber müssen wir denn vorzüglich das hohe Alterthum der alttestamentlichen Geschichte stets im Auge halten. Stehen ja viele jener Menschen über drey tausend Jahre von uns ab. Welche Veränderungen in der Denk- und Handlungs-Weise, in Gewohnheit, Sitten und Gebräuchen, welche Verschiedenheiten der Begriffe vom Schicklichen und Unschicklichen müssen nothwendig in einem solchen Zeitraum sich ergeben haben! Wie nöthig ist's daher, die hier handelnden Personen nicht so ganz nach uns, nach unsern Umständen, unsern gesellschaftlichen Verbindungen und Begriffen zu beurtheilen und zu messen, sondern uns in die ihrigen hinein zu stellen. Hat sich ja selbst die äussere Natur, die vernunftlose und todte Schöpfung in dem Ablauf so vieler Jahrhunderte mannigfaltig anders gestaltet: wie viel mehr die innere Natur des Menschen — von einer Stufe der geistig-sittlichen Bildung zur andern, von der Rohheit zur Verfeinerung, von der Beschränktheit zur Erleuchtung.

4) Doch nicht bloß die Zeit, auch der Ort der Geschichte ist hier zu berücksichtigen; Land und Himmels-Strich hat ja anerkannt auf Triebe, Affecte, Begriffe, auf Denk- und Handlungs-Weise einen bedeutenden Einfluß; dieß ist durch Erfahrung längst erwiesen! Wie verschieden ist nun der Himmel oder das Klima der im alten Testament erscheinenden und handelnden Menschen vom unsrigen, auch in dieser Hinsicht dürfen wir sie nicht ganz nach uns beurtheilen, nicht nur unsern Maaßstab an ihre Handlungen legen. Die eigenthümlichen Sitten des Morgenlandes, der Einfluß des warmen Klima's auf Körper und Geist der Bewohner, auch dieß muß uns bey Betrachtung der biblischen Personen leiten. —

5) Hiezu kommt endlich die Zeit oder das hohe Alter der Schriften, die uns jene Geschichte erzählen, — es sind die älteren von ihnen sechszehn Jahrhunderte vor Christus geschrieben oder abgefaßt, wenn auch ihre Sammlung in einer spätern Zeit fiele. Werden sie uns nun durch dieses hohe Alter schon ehrwürdig, — so erklärt sich hiedurch auch die kurze und einfache, die kindlich-arglose Erzählungs-Weise, die freylich einer absichtlichen Mißdeutung manchmal Raum läßt, und manchen Zweifeln und Einwürfen, an welche die Geschichtschreiber in ihrer Zeit nicht dachten, — nicht vorbeugt.

Nach diesen allgemeinen Andeutungen wollen wir nun jene einzelnen Einwürfe und Anklagen in Prüfung zieh'n. Wir beginnen mit den Patriarchen.

Abraam.

Unser Glaube an Abraams Frömmigkeit soll vorerst dadurch erschüttert werden, daß dieser Hirten-Fürst seine Gattin Sara zweymal 1 Mos. 12, 10 — 20. u. 1 Mos. 20. fälschlich für seine Schwester ausgegeben habe, denn — sagt man — aus Furchtsamkeit gab er seine schöne Frau den Königen Preis, und dieß verschaffte ihm in den fremden Ländern eine freundliche Aufnahme *), ja er wollte sich auf Kosten der Ehre seines Weibes bereichern **).

Diese Darstellung der Geschichte bringt Abraam in den Verdacht, als ob er aus Feigheit und Gewinnsucht einen Ehebruch absichtlich habe veranlassen wollen, den doch selbst Pharao und Abimelech für ein sündliches Vergehen erkannten. Dieß aber liegt in der kurzen Erzählung nicht. — Abraam fürchtete, — ohne Zweifel durch Erfahrung und Beyspiel Anderer geschreckt, — in den fremden Ländern doppelten Frevel: seine Ermordung um des Weibes willen, und dann des Weibes Entehrung! Er wußte durch die Angabe: Sara sey seine Schwester (wie sie denn auch wirklich seine

---

*) So Becker a. a. O. 1r. Thl. S. 29. 31.
**) So der Schmäher a. a. O. S. 12.

Stief-Schwester war — nach den Sitten der Vorwelt erklärbar 1 Mos. 20, 12.), werde das Erste verhütet, da doch nicht der augenblickliche Haß auf ihn als den Gatten dann fallen könnte; — und könnte hoffen, durch die Verhütung des ersten, als Bruder, auch dem letzten noch vorzubeugen; nehmlich wenn er gerettet würde, für die Befreyung auch der schon geraubten Schwester wirken zu können; da nach der alten Geschichte Brüder bey Verbindung der Schwestern völlig mitzusprechen hatten, was auch daraus erhellt, daß sich Pharao Kap. 12, 16. um die Gunst Abraams sehr bewarb, weil er Sara mit Bewilligung des Bruders zum Weibe nehmen wollte, aber noch nicht genommen hatte, V. 19. wie auch Abimelech Sara unschuldig entließ, obgleich man, ganz gegen die Geschichte, Isaak auch schon für Abimelechs Sohn ausgeben wollte *). Daß die beyden Könige von Egypten und Gerar wirklich besser dachten, als Abraam fürchtete, kann gegen seine Behutsamkeit und Vorsicht nichts beweisen; und wenn er hier zu einer halben Nothlüge seine Zuflucht nahm, indem er die Wahrheit verschwieg, „daß nehmlich Sara auch sein Weib sey," so wird man ihm, der 2000 Jahre vor Christus lebte, keine christliche Sitten-Lehre zumuthen wollen: „Eure Rede sey: Ja, Ja!" u. s. w. Matth. 5, 37. Ueberhaupt wählte hier Abraam eine Vorsichts-Maaßregel, die ohne höhere

---

*) Auch Becker läßt a. a. O. S. 31. seinen jungen Lesern diese Vermuthung ziemlich merklich durchblicken.

Bewahrung für ihn und sein Weib allerdings hätte gefährlich werden können. Aber es kann auch nur von Gott gelten, was Sirach sagt: Kap. 42, 25. „Was er machet, daran ist kein Fehl!" und wir geben gerne zu: „daß unter seinen Heiligen keiner ohne Tadel ist;" — Hiob 15, 15. — Nur soll nicht durch Entweihung und Entstellung der Geschichte Abraam eine Absicht unterlegt werden, die auch nach den Zeit-Verhältnissen betrachtet — mit seinem Sinn und Charakter im Ganzen, wie ihn die Bibel sonst darstellt, streiten muß!

Sodann wird Abraam besonders seine Verbindung mit der Sklavin Hagar, Kap. 16, 2. und die Verstoßung derselben mit dem Sohne Ismael Kap. 21. zum Vorwurf gemacht; als eine schwache Nachgiebigkeit gegen die böse zanksüchtige Sara *), ja als eine Verläugnung alles väterlichen und menschlichen Gefühls **) wird das letztere dargestellt. — Wenn aber Abraam bey der daurenden Unfruchtbarkeit seiner Gattin (— ein Uebel, das ja in spätern Zeiten als Grund zur Ehescheidung galt,) auf den eigenen Wunsch der Sara, Kap. 16, 1. 2. 3. und in der — nach den Sitten der Zeit und des Landes natürlichen Ueberzeugung: er thue nicht unrecht, und dieß sey das einzige Mittel zur Erfüllung der empfangenen Verheißungen von seinen Nachkommen — sich mit der Sklavin verbindet; so kann nur Unwissenheit oder Bosheit hierin etwas für seinen Charakter Nachtheiliges finden. —

*) So Becker a. a. O. S. 31.
**) So der Schmäher S. 13.

Die Vertreibung der übermüthig und herrisch gewordenen Hagar Kap. 16, 4. 5. mit dem Sohne verlangt allerdings Sara, aber die Geschichte sagt: Abraam haben diese Worte seiner Gattin sehr übel gefallen Kap. 21, 10. 11., wobey es völlig unentschieden bleibt, ob er ohne höhern Wink von seinem Sohn sich getrennt hätte; — nur auf die göttliche Offenbarung, „daß die zu Entfernenden nicht umkommen, vielmehr der Sohn Ismael von Gott beschützt und gesegnet werden sollte,“ habe Abraam in die Trennung eingewilligt V. 12. 13. — Daß Hagar in der Wüste einen Brunnen fand, V. 19., daran will man die waltende Hand Gottes anerkennen*) V. 17., aber bey ihrer Entfernung aus Abraams Hause wird im Widerspruch mit der Geschichte — eine höhere Führung völlig auf die Seite geworfen, und Abraam muß alles Menschen-Gefühl verläugnet haben! — Nein! der Glaube Abraams wirkte hier den Gehorsam gegen Gott, der ihn führte, so daß er auch das ihm Schwerfallende erfüllte. Wollen wir nun mit Gott rechten, daß der Sohn der Sklavin, der ein wilder Mensch war, seine Hand wider alle, und aller Hand wider ihn Kap. 16, 12. nicht erben sollte mit dem Sohn der Freyen, Gal. 4, 30. sondern daß nur in Isaak dem Abraam sollte der Saame genennet seyn? — Röm. 9, 7. —

Das Schrecklichste endlich, was Abraam that, soll die versuchte Opferung seines Sohnes Isaak

*) Der Schmäher S. 14.

auf Moria Kap. 22. gewesen seyn! „Wie er überhaupt seine Träume für göttliche Eingebung hielt, der er blindlings gehorchen müßte, so lockte er auch seinen Isaak durch unwahre Vorspieglungen auf den Berg Moria, um ihn als Opfer zu schlachten*); diese religiöse Selbst-Täuschung war um so leichter, da Menschen-Opfer in jenen rohen Zeiten nichts Ungewöhnliches waren. Manches in der Erzählung ist dichterischer Zusatz" **). —

Wie stimmt aber ein selbstgewähltes Menschen-Opfer mit den reinern Begriffen überein, die Abraam von Gott hatte? und wie eine solche religiöse Selbst-Täuschung mit dem ausdrücklichen Willen dieses Gottes, den er kennt: 1 Mos. 9, 5. 6. „Wer Menschen-Blut vergießt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden, denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht!" Wie der Gedanke an die Opferung des Einigen Sohnes als Knaben mit den frühern Verheissungen für seine Nachkommen durch Isaak, wenn sie auch nur erträumt gewesen wären, da er ja Ismael dem Hunger-Tod hingegeben haben sollte? Und wie unwahrscheinlich bey so hohem Grad von Schwärmerey die plötzliche Besinnung, die in ihm erwachende Stimme: du sollst's nicht thun! Die Schwierigkeiten, die man in der Erzählung als wirklicher Geschichte einer göttlichen Prüfung finden wollte, sind

---

*) So der Schmäher S. 14.

**) So Becker a. a. O. S. 31. 32.

gewiß nicht so groß, wie jene. — Man sagt: Wie konnte Abraam überhaupt einen solchen Befehl für einen göttlichen halten und ihm gehorchen? Mußte er nicht denken, eine solche Forderung sey der Heiligkeit Gottes zuwider, eine so unnatürliche Handlung, die Gott schon selbst verboten, könne Er nicht jetzt gebieten? — Er könne so feyerlich gegebene Verheißungen nicht auf einmal wieder selbst vernichten wollen? — Allein die entschiedene Ueberzeugung: „Gott hat's von mir gefordert" — ist ihm so ganz genügend, daß er solche Bedenken gar nicht aufkommen ließ, und ein Apostel Ebr. 11, 19. weist uns darauf hin, daß Abraam sich mit dem Gedanken beruhigt habe: Gott der Schöpfer des Menschen-Lebens könne ihm auch den geopferten Isaak wieder lebendig machen, ohne daß er darum eine deutliche Vorstellung von der Unsterblichkeit der Seele gehabt haben mußte *). —

Kurz — was das Schrecklichste und Kläglichste in Abraams Thun — durch Verwischung des Göttlichen aus seiner Geschichte, werden soll, das ist und bleibt uns — das Schönste, Edelste, Erhabenste in seinem Charakter und Leben, dieser willenlos sich hingebende Gehorsam, der, wenn Gott es fordert, auch des einigen Sohnes nicht verschont, und der ihn würdig macht für die Bestätigung der Verheißungen Kap. 22, 15 — 18.

---

*) Vergleiche Heß Geschichte der Patriarchen, 1r. Band. Abraam. 2tes Buch. 1tes Kapitel.

Ja, Abraam vertraute dem Herrn, und dieß rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit an (1 Mos. 15, 6.), und dieses sein Vertrauen, als Quelle des Gehorsams gegen Gott, wird nicht nur von den Aposteln uns als etwas Gott Wohlgefälliges und Nachahmungswerthes dargestellt (Röm. 4, 2. Gal. 3, 6. Ebr. 11, 8. 9. 10. Jac. 2, 21.), sondern Jesus selbst sagt den Juden seiner Zeit: „Wäret ihr Abraams Kinder (im geistigen Sinn), so thätet ihr Abraams Werke!“ — Und ebenso zeigt er uns Abraam im Besitz höherer Seligkeit, Matth. 8, 11. Luc. 16, 23.

Isaak.

Hier können wir kurz seyn; man wirft diesem Sohne Abraams denselben Fehltritt vor, den der Vater begieng, daß er nehmlich seine Gattin Rebecca auch für seine Schwester ausgab (1 Mos. 26, 6 — 11.), und will auch hier die Verwerflichkeit des Charakters Isaaks im Ganzen daraus erweisen*). — Wir berufen uns auf das oben Gesagte. Es kann uns dieser Vorfall bey Isaak, selbst wenn er etwas davon gehört hätte, was früher seiner Mutter — noch vor seiner Geburt in Gerar wiederfuhr (was übrigens nicht entschieden ist), noch weniger befremden als bey Abraam, da Isaak seinem Vater an Charakter-Stärke offenbar sehr nachsteht; — übrigens war ihm eine so schändliche

*) So der Schmäher S. 14. 15.

Absicht, wie man sie ihnen andichten will, ebenso fremd als Abraam.

Verwundern muß man sich aber, wenn diesem friedlichen Isaak auch Zank und Streitsucht zum Vorwurf gemacht wird *), da er doch durch eine zärtliche Weichheit seiner Gemüths-Art, und durch die äusserste Nachgiebigkeit gegen die bundbrüchigen Bewohner zu Gerar, und gegen ihren König (Kap. 26, 15. 20. 21. 27. 30.) gerade im entgegengesetzten Lichte uns erscheinen muß. Isaak ist übrigens durch sein frommes Vertrauen auf Gott, auf seine Vorsehung und Verheissungen, durch seine ungeheuchelte Gottesfurcht und durch seine Versöhnlichkeit uns ehrwürdig. Er ist ein frommer und glaubiger Beter (Kap. 24, 63. 25, 21.), er wirkt eifrig für wahre Gottes-Verehrung, und predigt von dem Namen des Herrn, Kap. 26, 25. Auch er war der Verheissungen, die Abraam von Gott erhielt, nicht unwerth, daher sie Gott auch ihm bestätigte, und durch äussere Segnungen verbürgte, Kap. 26, 2 — 5. 24. Jesus setzt auch ihn mit Abraam in den Genuß höherer Segnungen des Himmel-Reichs, Matth. 8, 11. —

Jakob.

Es ist manchem Spötter der Bibel so gar willkommen, die Flecken, die in dem Jugend-Leben Jakobs unstreitig Jedem sichtbar werden müssen, —

*) So der Schmäher S. 15.

das listig erkaufte Erstgeburts-Recht (Kap. 25, 27 — 34.), die unredliche Hinwegnahme des väterlichen Segens (Kap. 27, 6.), und die eigennützige Behandlung der Heerden Labans (Kap. 30, 37.), — in einen Schmutz umzuwandeln, in dem der ganze Charakter Jakobs als ein verabscheuungswürdiger untergetaucht werden könnte *).

Man wird diese List Jakobs, diese nachgiebige Schwäche gegen lockenden Vortheil, auf keine Weise völlig rein darstellen können; nur muß man bey dem ersten Vorfall auch darauf einige Rücksicht nehmen, daß die Fahrlässigkeit, der Leichtsinn Esau's, der seine Erstgeburt verachtete, und für einen flüchtigen sinnlichen Genuß einen bleibendern und werthvollern Besitz hingab, weil er ja doch sterben müsse (Kap. 25, 33. 34.), vor welchem Leichtsinn auch ein Apostel warnet, Ebr. 12, 16. — für Jakob sehr aufmunternd und einladend war; denn er mußte vorher wissen, wie wenig Esau seine Erstgeburt schätze, um nur einen Antrag der Art zu wagen, wie er ihn hier that; was den Segen betrifft, so darf man nicht übersehen, daß hier der ganze Plan von der Mutter kommt, deren Liebling Jakob war (Kap. 25, 28.), und deren Rath er ebendarum auch desto leichter annehmen mochte; daß auf der andern Seite das einmal erkaufte und von Esau ihm beschworne Erstgeburts-Recht ihm ein Schein-Grund

*) Dieß geschieht von dem Schmäher S. 16. mit sichtbarer Zuversicht. —

gewisser Rechtlichkeit auch hier werden konnte; bey Laban endlich stellte er sich wohl selbst hauptsächlich das vor Augen, wie lange und wie oft er von diesem seinem Schwieger-Vater, dem er immer redlich und segenbringend gedient hatte (Kap. 31, 6. 7.), hingehalten und getäuscht ward; hier konnte er sich leicht bereden, daß er nur das nahm, was ihm längst gebührt habe. — So viel muß man übrigens immer zugeben: Jakob verräth in seinen jüngern Jahren, und, wie wir mit allem Recht vermuthen, durch Erziehung einer verzärtelnden Mutter mißleitet, eine schlaue Berechnung des eigenen Vortheils auch da, wo dessen Erlangung mit der Offenheit des Herzens in Widerstreit kam. Wir sagen in Jakobs jüngeren Jahren, denn wo findet sich in seinem spätern Leben auch nur noch eine Spur von unedler Gesinnung? Es verräth wenig Kenntniß der Bibel, wenn man sagt: „er habe über den unmenschlichen Greuel seiner Söhne Simeon und Levi bey dem Sichemitischen Blut-Bad (Kap. 34, 25. 26.) nicht einmal Betrübniß, sondern nur Furcht vor Rache geäussert*). Denn schon V. 30. liegt in den Worten: „Ihr habt mich stinkend gemacht" u. s. w., doch auch Beziehung auf das Treulose, Schandbringende und freylich auch Gefahr Bereitende ihrer That. Aber lange nachher, da keine Gefahr mehr zu fürchten war, wie bricht er in seinem Segen für die übrigen Söhne in ei-

*) So der Schmäher S. 17. Uebrigens wo Furcht ist, ist wohl auch Betrübniß? —

nen so lebhaften Unwillen über Simeon und Levi und das Abscheuliche jener That aus — wie sagt er sich los von allem Antheil daran, wie verflucht er ihre tolle Rachsucht, 1 Mos. 49, 5 — 7.!

Reiferes Alter und Leiden bildeten Jakob offenbar völlig um, und die früheren zum Theil noch jugendlichen — Uebereilungen und Ungebühren, für die er vielfach büßte, kehrten sich in eine demüthige Selbst-Erkenntniß (Kap. 32, 10.), er ward ein tugendhafter, Gott ergebener, für wahre Gottes-Verehrung eifernder (Kap. 35, 2.) Mann, ein feuriger Beter, der mit Gott um den Segen ringt (Kap. 32, 24 — 30.), des besondern göttlichen Schutzes (Kap. 28, 12.) und der bestätigten göttlichen Verheissungen (Kap. 35, 11.) völlig werth, und darum heißt es: „Jakob habe ich geliebet" (Röm. 9, 13.), und Jesus gibt auch ihm das Himmel-Reich, Matth. 8, 11. —

Joseph.

Selbst dieses Mannes merkwürdige, vorsehungsvolle, unsere ganze Theilnahme ansprechende, und dann doch in ihrem ganzen Gange so natürliche Geschichte, die zu den lieblichsten und schönsten des alten Testaments gehört, blieb von Entweihung und Entstellung nicht verschont, denn „Joseph soll durch Ränke zu den höchsten Ehrenstellen in Egypten gelangt seyn, durch Kornwucher eine Hungersnoth herbeygeführt, und sich selbst dadurch unge-

heure Schätze erworben haben *)." — Und wo sollen denn die Ränke gesucht werden? Etwa in der Geistesgegenwart und Besonnenheit, in der Scharfsichtigkeit und schnellen Ueberschauung der Umstände und Verhältnisse, in der weisen Berechnung und dem klugen Rath, die Joseph im Kerker, wo er schuldlos gefangen lag (Kap. 40, 14. 15.), an den Tag legte, und wodurch er später Pharao's Achtung und Vertrauen so sehr gewann, daß dieser ihn zum obersten Reichs-Bedienten machte? — Oder wo liegt das Zeugniß für einen Kornwucher, durch welchen die Theurung herbeygeführt worden seyn soll, — etwa in den Einrichtungen, die Joseph traf, um den empfindlichern Folgen derselben, um einer Hungersnoth vorzubeugen?

Wie soll aber der Einzug des Fünften (Kap. 41, 34.), und die Aufschüttung des überflüssigen Getraides in den Kornhäusern der Städte, wobey natürlich das Korn zur Aussaat dem Landmann blieb, und etwa nur die Ausfuhr gehemmt ward, und was nur in sehr ergiebigen Jahren geschah, — nicht nur in dem sonst so gesegneten Egypten, sondern auch in allen umliegenden Ländern — eine Theurung bewirkt haben können? Hier ist doch die Mißdeutung der Geschichte gar leicht zu sehen! — Wie wohlthätig wurde nicht in den Mißjahren selbst (Kap. 41, 54.) dieser gesammelte Vorrath; — in ganz Egypten war doch immer wieder Brod, so oft die Kornhäuser aufgiengen, und selbst die Nachbarn,

*) So der Schmäher S. 17. 18.

die Bewohner Canaans, entgiengen nur durch Josephs Vorsorge dem Hungertode, Kap. 42, 2. 47, 13. 15. Oder liegt darin das Verdammliche, daß Joseph den früher eingezogenen Fünften für des Königs Schatzkammer und zur nähern Verbindung des Volks an ihn verkaufte? — denn nicht für sich nahm er das Geld, sondern „that alles in Pharao's Haus" Kap. 47, 14., nicht für sich nahm er das Vieh, das bey dem steten Mißwachs (Kap. 47, 4.) vom Volk nur schwer erhalten werden konnte; der für immer festgesetzte Fünfte konnte auch jeder ferneren Noth bey etwaigen Mißjahren vorbeugen (Kap. 47, 26.)! Und nirgends klagt das Volk hierüber als über eine Bedrückung *)!

Die Provinz Gosen wies Pharao selbst Josephs Familie zum Wohnsitz an; so lenkte es Gott, denn in Gosen sollte Israel zum Volke werden. Wie zeugt übrigens die ganze Geschichte Josephs von seiner treuen Anhänglichkeit an die Religion der Väter auch unter den Heiden, von seiner frommen Ehrfurcht vor Gott, die ihn von der Sünde, auch bey lockender Versuchung, zurückhielt, Kap. 39, 9.? Wer kann sein zartes Gefühl und die Großmuth seiner Seele verkennen (Kap. 50, 19.)? Wie sprach er im Glauben, im festen Vertrauen auf Gott, von der Ausführung seiner Brüder in's verheissene Land, und wollte auch nicht, daß seine Gebeine in der Erde der Abgötter ruhen (Kap. 50, 24. 25.)!

---

*) S. Niemeyers Charakteristik der Bibel. — 2ter Theil. „Joseph und seine Brüder." —

Moses.

Man will uns glauben machen: Die Erscheinungen, die Gespräche mit Gott, die Moses erzähle, seyen bloß poetische Verschönerungen; es mische religiöser Eifer, der überall Wunder sehe, wohl auch Betrug und Dichtung unter die erlaubten Mittel, und so stelle Moses seine Gedanken, seine eigenen Einfälle, die er für Gottes Eingebung hielt, als Jehovens Befehl dar, weil er nur dadurch Glauben und Gehorsam bey'm Volke fand; Alles sey natürlich zugegangen, aber Moses habe nicht unterlassen, Alles als ausserordentliche Wunder darzustellen *). — Man sagt ferner: nach mörderischer Erschlagung der egyptischen Erstgeburt und diebischer Wegnahme kostbarer Gefässe und Kleider, — welche Unthat überdieß als von Gott befohlen dargestellt wurde — habe Moses die Israeliten aus Egypten geführt **), und sey ebendamit höchst undankbar ***) gegen Pharao gewesen, dem er seine Erziehung und so viele Wohlthaten auf schlechte Weise vergalt. — —

Wie läßt sich aber vorerst ein solcher religiöser Eifer oder eine solche Schwärmerey auch nur mit irgend einem Scheine Moses zuschreiben, daß er in wundersamer Selbsttäuschung den schweren Beruf, sein Volk zu befreyen, unmittelbar von Gott selbst empfangen zu haben, glauben konnte, und sich selbst

*) So Becker a. a. O. S. 49. 51.

**) So Becker S. 50. und der Schmäher S. 21.

***) So der Schmäher S. 25. 26.

irrigerweise göttliche Eingebungen zuschrieb? — Wie stimmt eine solche Schwärmerey zu den Lebens-Verhältnissen Mosis? — und zu seinem Benehmen?

Mit vieler Vorsicht und besonnener Schonung seines Lebens verläßt Moses im 40sten Jahr seines Alters Egypten (Apostelgesch. 7, 23.), begibt sich nach Arabien in die Gegend der Midianiter auf die Flucht (2 Mos. 2, 11.). Hier läßt er sich in eine Ehe ein mit einer Hirten-Tochter, wird selbst ein Hirte, wie seine Väter waren, und lebt 40 Jahre in Midian (Apostelgesch. 7, 30. *),) und wo finden wir eine Spur in der ganzen Geschichte, daß Moses hier nach Größerem getrachtet habe? — In dieser langen Zeit — und in diesen Verhältnissen mußte doch, auch ein anfänglich rascher Eifer, der durch den Anblick der Bedrückung seines Volkes in Egypten in ihm erglüht war, wenigstens in soweit sich abkühlen, daß er mit dem Namen der Schwärmerey nicht mehr belegt werden kann. — Der Schwärmer wartet nicht 40 Jahre, nicht in's 80ste Jahr seines Lebens, bis er seine Träume bekannt macht und auszuführen sucht, und einen besondern Ruf Gottes empfangen zu haben vorgibt. Der Schwärmer kann es kaum erwarten, bis Alles geschehe! — Wie läßt sich ferner Schwärmerey und Selbsttäuschung mit den vielen Bedenklichkeiten und Einwendungen vereinigen, die Moses selbst sich gegen das schwere und große Un-

*) Becker will freylich den heil. Stephanus Lügen strafen; — a. a. O. S. 57.

ternehmen macht? 2 Mos. 3, 11. 13. 4, 1. 10. 13. So viele Bedenken hat der Schwärmer wahrhaftig auch nicht, so viel kalte Besonnenheit und ruhige Ueberlegung ist ihm fremd! —

So ist denn aber dieß alles Betrug, absichtlicher Betrug gegen Andere, und auch jene Bedenklichkeiten und Einwürfe wären erdichtet? Nein! — solchen Betrug konnte Moses, wie sich sein Sinn und Charakter, und seine Ehrfurcht vor Gott sonst überall darlegt, — nicht unter die erlaubten Mittel zählen! Und wie läßt sich's denken, daß er, der 80jährige Hirte, hoffen konnte, mit solchen Täuschungen ohne besondere Hülfe Gottes auszureichen, ein unkriegerisches, durch Sklaverey sklavisch gesinntes Volk dem Joch der Egypter zu entreissen, und mit demselben die Länder der Cananiter zu erobern? Um sein Leben gegen den Zorn des Pharao zu wagen, vor dem er schon einige mal geflohen war, — und sich den größten Unannehmlichkeiten und Leiden bey einem nach Zerreissung der Ketten gewiß unbändigen Volk auszusetzen, dafür hätte er nach 40jährigem ruhigen Hirtenleben auf einmal einen schwer durchzusetzenden Betrug ersonnen? Ja können wir auch nur glauben, eine so derbe und lange Lüge auf Gott — würde die Gottheit unterstützt haben, um auf solchen Grund die Religion zu bauen? — Aber — sagt man, — dieß hat vielleicht nicht Moses selbst, sondern ein späterer Schreiber seiner Geschichte erdichtet! — Allein es ist ein vergebliches Bemühen, diese Geschichte Mosis in den Nebel fabelhafter Dichtung zu stellen, und

am wenigsten sieht sie einem spätern Erdichter ähnlich. Die innern Merkmale der veralteten Sprache, die einfache, genaue und bestimmte Darstellungs-Weise in der ganzen Kraft des empfangenen Eindrucks, die ungekünstelte Anordnung ist ein sicheres Gepräge der Aechtheit; jedem Unbefangenen muß sie die Geltung glaubhafter Wirklichkeit gewinnen! — Diese Einfalt und Natur-Wahrheit stand einem spätern Dichter nicht mehr zu Gebot; und wie hätte sich denn die leere Fabel bey'm Volke Israel — in irgend einer Zeit das Ansehen heiliger Wahrheit und Geschichte erringen mögen, da sie dem Vortheil der Priester noch weit mehr hätte dienen können? Die Erzählung kann nur von Moses herrühren, und Moses erzählt eine dem Volk recht vor Augen liegende und absichtlich vor die Augen gestellte göttliche Führung zur Rettung Israels für weithinsehende Plane der Gottheit.

Und mit welchem Recht wirft man denn auch die Mosaischen Erzählungen über die Vor-Abraamitische Zeit, z. B. die Schöpfungs-Geschichte, die Geschichte des Sündenfalls u. s. w. schlechthin in Eine Vergleichungs-Reihe mit griechischen und egyptischen Sagen und Fabeln (oder Mythen) *)? Wenn sie auch zunächst nicht von Moses herrühren, wenn sie einen frühern Verfasser haben, oder in einer Ueberlieferung auf Moses sich fortpflanzten, so hat sie doch Moses seinem Geschichtsbuch vorangestellt; denn die Aechtheit auch der Genesis oder

*) So Becker 1r. Thl. S. 10 — 19.

des ersten Buchs Mosis wird man nie mit hinreichenden Gründen umstossen können.

Man will nun zwischen der, fälschlich dem Moses zugeschriebenen, Dichtung über die Welt-Schöpfung und den Sagen bey den Griechen über diesen Gegenstand nur den Unterschied merken, daß jene in einem äusserst friedlichen Geiste gedichtet ist, und also von einem milden, freundlichen Temperamente zeugt, während es nach der Phantasie griechischer Dichter nicht so ruhig, sondern wild und kriegerisch bey der Welt-Schöpfung zugieng *). — Man muß doch in der That verblendet seyn, um nicht auf den ersten Blick noch ganz andere, wesentlichere Verschiedenheiten unter diesen Erzählungen zu finden. Mag man das Einzelne der Mosaischen Schöpfungs-Geschichte sich erklären, wie man will, die Hauptwahrheiten, die im Ganzen derselben enthalten sind, können nichts anders denn göttliche Belehrungen seyn; sie sind dem reinern Begriff von Gott, der durch das ganze alte Testament durchgeführt ist, aber in jenen abendtheuerlichen Fabeln anderer Völker völlig vermißt wird, ganz entsprechend, und also einer göttlichen Offenbarung vollkommen würdig!

1) Ein Gott **) ist Schöpfer von allem, was ist, oder: im Anfang schuf Gott Himmel und

---

*) So Becker a. a. O. S. 15.

**) Nach Becker soll Elohim nach der Grund-Sprache auch hier nicht Gott, sondern Götter in der Mehrzahl, bedeuten, wenn gleich hier ausdrücklich das Zeitwort: er schuf, in der Einzahl vorangestellt ist.

Erde. Der Verfasser wollte offenbar keine Zeit bestimmen, im Anfang — heißt nichts weniger, als vor 6000 Jahren; was in den folgenden Versen erzählt wird, kann Jahrtausende nachher erfolgt seyn. Die Wahrheit aber: daß Alles Gott seinen Ursprung danke, will nun der Verfasser recht anschaulich im Einzelnen darstellen; für diesen Zweck geht er der Reihe nach alles durch, was erscheint, was Gegenstand der Beobachtung für den Erden-Bewohner seyn kann. Himmel und Erde; das Licht oder die Lichtmaterie, die wohl auch erleuchten und erwärmen konnte; Wolken und Meer, gesondert vom festen Land; Pflanzen und Bäume auf der Erde; Sonne, Mond und Sterne am Himmel; die Bewohner der Luft, des Wassers und der Erde; — und unter diesen den Menschen, als den Herrn der Erde — alles — alles hat Gott, und auf's vollkommenste geschaffen! —

2) Alles, was ist, wurde durch das reine, freye Wollen des Einen Gottes hervorgebracht; „er sprach, und es ward!“ Nur seines Wortes, nur seines Willens bedurfte es, daß alles wirklich so wurde, wie es ward. Diese Schöpfung schließt das in sich, daß früher nichts da war als Gott, oder daß die Welt aus Nichts geschaffen wurde (Ebr. 11, 3.).

3) Die Welt hat von Gott nicht auf einmal, sondern in sechs Zeit-Abschnitten oder Perioden (nicht gerade Tagen) ihre gegenwärtige Einrichtung und Gestaltung erhalten, und dann hat Gott zu schaffen aufgehört! Die Erinnerung an die vollendete

Schöpfung aber soll nach der Absicht dieser Offenbarung den Geist des Menschen auf Gott seinen Schöpfer lenken, und daher der Sabbath als ein Tag der Ruhe dem Menschen heilig seyn *). — Wer sieht hier nicht die erste und sicherste Grundlage aller Religion? Woher nun diese reine Erkenntniß des Einen Gottes und seines Verhältnisses zur Welt in dem grauen Alterthum? Gewiß — je genauer wir die Fabeln anderer Völker mit diesem Schöpfungs-Lied vergleichen, desto gewisser werden wir hier höhere Offenbarung finden. —

Die Geschichte des Sündenfalls — sagt man — ist eine Phantasie des ungebildeten Menschen über den Ursprung seiner Natur; so beschränkt dachte er sich den Schöpfer des Weltalls **).

Wie könnte doch ungerechter abgesprochen werden über ein so herrliches Denkmal des Alterthums, das uns — schon als solches ehrwürdig, — noch heiliger werden muß durch jene wichtigen und tiefgehenden Winke über das Verhältniß Gottes zum Menschen, als einem sittlichen Wesen? Auch hier kommt es nicht darauf an, wie man sich Einzelnes in der Erzählung, z. B. die Unterredung der Eva

---

*) Ob dieser Darstellung eine richtige oder beschränktere Natur-Kenntniß, die der Verfasser der Schöpfungs-Urkunde „für seine" Person hatte, zu Grund liegt, ist für seinen Haupt-Zweck gleichgültig, und steht mit der Annahme der Offenbarung jener Haupt-Wahrheiten in keinem Widerspruch. —

**) So Becker a. a. O. S. 11. 12.

mit der Schlange, als bloß innere Gedanken, die in Eva bey'm Anblick derselben entstunden u. s. w. erklären will! Die allgemeinen Wahrheiten, die im Ganzen der Erzählung unverkennbar liegen, die sich als Ergebniß menschlichen Nachdenkens aus der Zeit, deren Spuren dieses Stück an sich trägt, nur sehr unwahrscheinlich erklären lassen, müssen auf die wirkliche Thatsache einer Versündigung der ersten Menschen gegen ein besonderes göttliches Gebot oder Verbot, an dem ihre sittliche Freyheit und ihr Gewissen sich üben sollte, und auf die traurigen innern und äussern Folgen hieraus — auch nach dem Zeugniß des neuen Testaments nothwendig zurückgeführt werden. (Röm. 5, 12. 1 Tim. 2, 14.)

Gleich anfangs wurde der Mensch durch besondere göttliche Veranstaltung der Erkenntniß theilhaftig, daß er nicht bloß seiner sinnlichen Neigung sich hingeben dürfe, sondern ein höheres Gesetz, als die Lust des Fleisches, zu beachten habe, das er nicht ungestraft übertrete (1 Mos. 2, 9. 16, 17.). Der ursprüngliche Zustand des Menschen, ehe er die Sünde kennen lernte, war ein Zustand der Vorwurfslosigkeit und des ungetrübten Friedens, der Zustand harmloser kindlicher Unschuld, und damit stimmten die äussern Umgebungen und Verhältnisse, die äussere Lage des Menschen überein (1 Mos. 2, 8.); wie mußte dadurch das Verlangen und die Sehnsucht nach jener Schuldlosigkeit und jenem Frieden auch nach dem Verlust derselben erweckt, verstärkt und erhalten werden! — Durch

hinzugetretene äussere Versuchung (1 Mos. 3, 1.) geschah dennoch die Uebertretung des Gesetzes, und ihre Wirkung und Folge war Nachgiebigkeit gegen die aufgeregte Sinnlichkeit, und ebendamit das beschämende und ängstigende Bewußtseyn der Sünde, der Verschuldung und Strafbarkeit, (1 Mos. 3, 1 — 13.). Mit diesem traurigen Bewußtseyn veränderten sich auch die äussern Verhältnisse, die bisher glücklichere Lage des Menschen; ein deutlicher Wink von der Gerechtigkeit Gottes! (1 Mos. 3, 13 — 20.) Aber auch nach dem Fall wurde dem Menschen noch Gottes liebende Vorsorge für ihn zu erkennen gegeben (V. 21.), und selbst die neue Lage, in die er nach der Sünde kam, sollte gerade zum Hinderniß der Sinnlichkeit, zur Unterdrückung der bösen Lust angestrengte Arbeit und Mühe mit sich bringen (1 Mos. 3, 21. 23.). Diese Beschwerden des Lebens mußten jedoch als eigene Schuld des Menschen erscheinen; Gott hatte ihm ungetrübte Glückseligkeit zugedacht, er selbst aber machte sich derselben unfähig und verlustig.

Und dieß wäre also leere Phantasie eines ungebildeten Menschen über den Ursprung seiner Natur? Wo liegt etwas der Gottheit Unwürdiges? —

Wenn man es schwer ergründlich finden will, „zu welcher Thier-Gattung die Cherubim gehört haben, die Gott mit bloßem hauendem Schwerdt (1 Mos. 3, 24.), als Hüter vor das Paradies stellte*), so ist zu bemerken, daß gar nicht von

*) So Becker a. a. O. S. 12.

Thieren hier die Rede seyn muß, daß die Cherubim gar nicht als wirklich lebende Wesen dargestellt werden, sondern der Sinn kann gar wohl der seyn: Gott habe seine Nähe durch Gewitter kund gethan, und seine Herrlichkeit habe sich in zuckenden Blitzen niedergelassen, um den sündigen Menschen die Rückkehr zu dem glücklichern Wohnplatz zu wehren. — Wo das Paradies gelegen, wo in Asien es zu suchen sey, ob in Armenien oder sonst wo? Diese Frage steht mit der Wahrheit jener Thatsache, bey dem großen Abstand der Zeit, in keinem nothwendigen Zusammenhang.

Auch die Geschichte Cain's und Abel's (1 Mos. 4.) wird in Widerspruch mit Matth. 23, 35. Ebr. 11, 4. 12, 24. für reine Poesie, für eine kindlich einfache, ächt-antike Dichtung ausgegeben, sofern nach der Phantasie des Verfassers, die ihm bekannte doppelte Lebensart des Hirten und des Ackermanns sogleich von den Söhnen Adams ausgehen, und zugleich die erste Verbreitung der Menschen auf der Erde erklärt werden sollte *). Wird denn aber dieß auch nur als der Haupt-Zweck oder als der einzige Zweck dieser Erzählung hervorgehoben, so daß wir uns daraus die Entstehung der Fabel erklären müßten? Ebenso gut könnte man sagen, dem ganzen Abschnitt liege die Absicht zu Grunde, zu zeigen, daß die Menschen die ersten Anfänge der Künste mancherley Art, (1 Mos. 4, 21. 22.) dem Cainitischen Stamm, die wahre Gottes-Verehrung aber dem Sethischen

*) So Becker a. a. O. S. 12. 13.

Stamme verdanken (V. 26.). — Folgt nun daraus irgend, daß was erzählt werde, nicht Geschichte sey oder seyn könne? — Aber auch sonst trägt dieser Abschnitt nicht im Geringsten das Gepräge der Dichtung an sich (man vergleiche besonders V. 17. 18. 19. 25. 26.), vielmehr hebt sich in demselben eine der Gottheit vollkommen würdige Führung der ersten Menschen hervor, die auf das innerste Herz derselben berechnet war. Gott macht es erkennbar, daß ihm in Hinsicht auf die Gesinnung, mit der Er verehrt werde, nicht jede Art der Verehrung gleich wohlgefällig sey, und daß Er den Menschen nach dieser Art der Verehrung behandle (1 Mos. 4, 3. 4.). Wir finden hier, daß der Mensch, wenn er eben in Gefahr ist zu sündigen, eine Stimme der Warnung vernimmt, und diese warnende Stimme kommt von Gott, (1 Mos. 4, 5—7.). Gott als der höchste Richter unserer Handlungen läßt die Frevelthat, wenn sie dennoch geschieht, nicht ungeahndet, wenn es auch von Ihm abhängt, die Strafe zu mildern (V. 10—15.). Das Zeichen, das Gott hier an Kain macht, ist nicht etwa ein Brandmahl an seinem Leib oder etwas der Art, was Gott hervorbrachte, sondern es ist ein Zeichen, das Gott dem Kain gab, und wahrscheinlich irgend eine Erscheinung oder ein Ereigniß, wodurch dem Kain verbürgt ward, er werde nicht ermordet werden. Hier endlich wurde es geoffenbaret, daß Ferneseyn von Jehovah — die traurige Strafe des Sünders werde; daß

ein solcher sich nicht in Gottes seliger Nähe denken dürfe. (V. 14. 16.)

So bewährt sich göttliche Führung in dieser Geschichte. Hier ist keine Fabel; auch hebt sich mitten in der Erzählung das Bruchstück eines Liedes hervor, das sich in der Ueberlieferung erhalten hat; ich meine die Stelle von Lamech; — (1 Mos. 4, 23, 24.) — „Einen Mann würde ich wegen einer Wunde erschlagen, und einen Jüngling wegen einer Beule;“ — wo dieser Lamech im Vertrauen auf die Erfindungen seiner Söhne in Waffen, Erz- und Eisen-Werk sich brüstet, jede Verwundung würde er mit dem Tode vergelten; wenn Kain siebenmal gerächt wurde, so würde bey ihm dieß siebenzigmal geschehen! —

Das hohe Alter der ersten Menschen von mehr als 900 Jahren — das 1 Mos. 5. behauptet wird, soll noch viel deutlicher für eine Dichtung sprechen, wenn man vergleiche, was z. B. ein Hesiod von dem hohen Alter der Krähen, der Hirsche und Raben erzähle; was die Alten von hundertarmigen und fünfzigköpfigen Titanen gefabelt haben, oder was man von den Reisen des Propheten Muhamed und seinen sieben Himmeln erdichtete*). Das nennen wir Forschungs-Geist! —

Wer jenes magere Geschlechts-Register, das nichts als eine lange Reihe von Namen, und eine genaue, einförmige Aufzählung der Lebens-Jahre der verschiedenen Familien-Väter enthält, unbefan-

---

*) So Becker a. a. S. 13.

gen in's Auge faßt, wird hier wohl nichts finden, was einer Dichtung gleicht. Sodann ist ein so hohes Alter der ersten Menschen an und für sich schon nicht unglaublich, wenn man auch Jahre von derselben Dauer, wie unsere jetzigen voraussetzt; — denn wie viel erklärt schon die frische Lebens-Kraft des ersten Geschlechts, und die einfache Lebensweise; es läßt sich aber auch eine besondere göttliche Veranstaltung hiefür sehr wahrscheinlich finden, da dieß hohe Alter das Menschen-Geschlecht vor Verwilderung schützen mußte, da von dem längern Leben die Vervollkommnung der Menschheit, die Fortschritte in den Künsten und Bewahrung der Religion so genau abhieng. —

Wer in der erzählten Hinwegnahme eines Henochs (1 Mos. 5, 21 — 24.) bloße Dichtung findet, hat sich auch nicht über den niedrigsten Standpunkt erhoben *).

Mitten in jener trockenen Zahlen-Reihe des Geschlechts-Registers steht unter allen, im hohen Alter gestorbenen Vätern Henoch als der Einzige, von dem es nicht heißt: er starb, sondern: „dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen" **) (Ebr. 11, 5.). Dieß ist eine jener mannigfaltigen Thatsachen, welche die erziehende Gottheit den Menschen wie heilige Räthsel zur Lösung hinstellte, um daran

*) S. Becker a. a. O. S. 13.

**) Vgl. G. Menkens Homilien zur Erklärung des eilften Kapitels des Briefs an die Hebräer. Bremen und Leipzig, 1821. S. 32 — 36.

die noch dunkleren Vorstellungen des Menschen=Geistes von einer Fortdauer nach dem Tode und einer Vergeltung allmählig zu größerer Bestimmtheit und Klarheit sich entwickeln zu lassen; wie ja auch wirklich der Glaube der Menschen von dem Begriff des Grabes — zu einem Versammeltwerden zu den Vätern, von da zum Schatten=Reich, und von da zur frohen Hoffnung eines neuen Lebens nur unter höherer Hülfe, durch eingreifende Winke der Gottheit — im Lauf der Zeiten gelangte.

Einer Sündfluth will man zwar hohe Wahrscheinlichheit beymessen, da nicht nur die Sagen mancher anderer Völker einstimmig darauf hinweisen, sondern die Natur auch jetzt noch ganz deutliche Spuren einer solchen verrathe, aber die biblische Erzählung hievon (1 Mos. 6—9.) wird darum doch in Widerspruch mit Ebr. 11, 7. 1 Petr. 3, 20. als Dichtung dargestellt *).

Aber wie steht der — wegen seines bessern Sinn's und Wandels, wegen seines Glaubens an Gott — durch besondere Veranstaltung Jehova's gerettete Noah, während die Versunkenheit und Lasterhaftigkeit einer ganzen Generation, — in Folge jener Verbindung der Sethiten und Kainiten, oder der Gottes=Kinder und Menschen=Kinder, ein allgemeines Gericht nothwendig machte, als ein dauerndes Denkmal für die Nachkommen da! — Wie wichtig war für die Erhaltung wahrer Religion die Ueberzeugung: daß der Fromme den Schutz Got=

*) Vgl. Becker a. a. O. S. 13. 14. 19. 20.

tes finde, und der Allmächtige seinen Diener rette, wenn eine ganze Welt voll Sünde und Laster durch die Hand des Heiligen und Gerechten unter Fluthen begraben werde. Darum nennt der Apostel jenen Noah „den Prediger der Gerechtigkeit!" *) (2 Petr. 2, 5.).

Als einen Gegenstand des Spottes stellt man gerne die Erzählung vom Thurmbau zu Babel — als dem Ursprung der verschiedenen Sprachen dar, wie sie 1 Mos. 11. enthalten ist; — den Bau des Thurmes, dessen Spitze bis an den Himmel reichte, sagt man, habe Gott als ein gefährliches Unternehmen mit Unruhe gesehen, (möchte es doch fast scheinen, als ob Gott in seinem Himmel etwas für sich gefährliches nach jener Erzählung gefürchtet haben sollte, wenn die Gefahr in dem Thurmbau gesucht wird!) Darum verwirrte nun Gott die Sprache der Menschen, daß keiner den andern verstand; verdrossen zog jeder mit seiner Maurerkelle und seiner neuen Sprache von dannen, die er dann im neuen Bezirk auf seine Nachkommen verpflanzte **)." —

Wer kann eine solche Darstellung biblischer Erzählungen wahr oder auch nur würdig nennen? —

Die Stadt und der hohe Thurm zu Babel, der übrigens nicht höher werden sollte, als die Mauern der Cananitischen Städte (5 Mos. 9, 1.), die auch bis in den Himmel reichten, d. h. sehr hoch waren, sollten dazu dienen, daß sich die Menschen,

*) Vgl. Menken a. a. O. S. 53. ff.

**) So Becker a. a. O. S. 15.

die sich nicht trennen wollten, bey demselben versammeln konnten. Dieß war göttlichem Willen und göttlicher Absicht zuwider, denn Gott wollte nach seiner Vorsorge für die geistig-sittliche Entwicklung der Menschen, daß sie sich auf der Erde ausbreiten sollten. Darum vereitelte er den Bau jenes Thurmes durch besondere Dazwischenkunft; die Menschen zerstreuten sich, und so entstanden, da zuvor nur Ein Volk und Eine Sprache bey allen war, neue verschiedene Völker und allmählig neue Sprachen, und gerade die verschiedene Sprache bildete denn auch eine Scheidewand zwischen den Völkern. Es liegt durchaus nicht in der Erzählung, daß jeder mit seiner neuen Sprache davon zog; dieß würde freylich widersprechend seyn. Es ist vielmehr mit V. 6 — 9. vollkommen vereinbar, daß die Zerstreuung der Menschen durch den vereitelten Bau des Thurmes (V. 8.) das Mittel war, die Verschiedenheit der Sprachen zu mehrerer Scheidung der Völker — als Zweck (V. 7.) erst herbeyzuführen; und dieß alles darum, weil die Menschen durch zahlreiches Beysammenwohnen — als einziges Volk, bey einerley Sprache, auf eitlen Uebermuth verfielen (V. 4. 6.), und dem geistig-sittlichen Zustand daraus Gefahr drohte*). — Des Menschen thörichtes Unternehmen muß zerfallen, aber Gott führt seine weisen Absichten herrlich aus**).

*) Die Ableitung des Namens Babel von der Sprach-Verwirrung durch die Zerstreuung geht darum nicht verloren.

**) Siehe Dr. F. A. Krummachers Bibel-Katechismus. Duisburg 1816. S. 12.

Und nun noch einen Blick darauf: Wie derjenige sich die ersten Menschen denken muß, der sie ohne Offenbarung, ohne die führende, erziehende Hand Gottes in die Welt eintreten und auf derselben hingehen läßt, bis sie einzig durch sich selbst zur Cultur und zur Erkenntniß Gottes gelangen. „Aus einem Wuste der Thierheit — sagt man — mußte sich das erste Geschlecht hervorarbeiten; das Völkchen auf dem Feuerlande, das keinen andern Ton als Pescheräh von sich hören ließ, muß uns ein sicheres Bild von der totalen Unbehülflichkeit unserer Stammältern geben, und ganz gewiß war zwischen dem vollkommensten Affen- und dem ersten Menschen-Paar kein größerer Unterschied, als höchstens zwischen Esel und Pferd *)!" —

Wem sollte es aber nun eben nach diesen Vorstellungen — unglaublich, wem nicht nach den Forderungen seines Geistes und nach allen Gefühlen seines Herzens willkommen und tröstlich seyn, wenn ihm eine heilige Urkunde, die in all ihren Theilen mit so viel Wahrheit von Gott redet, und die Gottes Vorsehung im Lauf von Jahrtausenden nicht untergehen ließ, die einfachste aber deutlichste Versicherung gibt, daß der weise Schöpfer seine ersten Geschöpfe nicht als solche Halbthiere auf Erden dahin gehen ließ, daß Er die in ein unbekanntes Land ausgesetzten und anfangs einsam stehenden Kinder nicht ohne Anweisung gelassen habe, daß Er in nähern Umgang mit dem unmündigen Geschlechte trat, und

*) So Becker a. a. O. S. 21. 22.

als ein liebevoll erziehender, berathender, warnender Vater — ihnen die erste Belehrung zur Tugend und zur Glückseligkeit gab?! —

Und wie wir nun hier in der Zeit vor Abraam die erste Erziehung der ersten Menschen durch die Gottheit erblickten, so erzählen Mosis Geschichtsbücher auch die weitern Führungen Gottes von Abraam an, in Egypten und in der Wüste, ebenso einfach und wahr. —

Wer freylich die Begebenheiten jener Zeit nur nach unsern Erfahrungen und Ereignissen, nach der Wahrscheinlichkeit unseres Geschichts-Kalenders schätzt, der wird gar Vieles ungereimt finden: aber eben diese Schätzung ist gerade der Zeit und der Sache entgegen! Derselbe Gott Jehovah, der den Vätern sich als den allmächtigen Führer und als den sich offenbarte, der obgleich für sich selbst unsichtbar — doch seine Nähe kund thun könne in mannigfacher Erscheinung, der 4 Jahrhunderte hindurch Israel der Zahl nach zum Volke werden ließ in Gosen, und der es nun zu seinem eigenthümlichen Volk dem religiösen Charakter nach, zu seinem erstgebornen Sohn (2 Mos. 4, 22.) machen wollte in Canaan, er mußte auf diese wunderbare Weise es dazu bilden, und sogleich die Ausführung aus Egypten sollte für die Zukunft zeigen, daß Gott selbst, daß der allmächtige Herr der Natur für Israel streite! Jene Wunder in Egypten, in der Wüste, auf Sinai — sie werden nie alle natürlich gemacht werden können; und wozu auch? Ist denn der Zweck Gottes dabey

nicht erkennbar genug, nicht Gottes würdig? Müssen jene Wunder alle für diesen Zweck nicht sichtbar und übereinstimmend dienen *)? Man gibt sich freylich alle Mühe, doch ja nichts Besonderes, nichts Aussergewöhnliches in jenen Geschichten mehr zu lassen. Ungeziefer, dicker Nebel, Seuche ist ja etwas ganz Natürliches in einem feuchten Lande, und nur Moses stellte es als Wirkung des Zorns Jehova's dar. Der Durchgang durch's rothe Meer — war eine glücklich gewählte Furth zur Zeit der Ebbe, und die Wolke und Feuer-Säule war ein vorangetragenes Feuerbecken, dessen Rauch am Tag und dessen Flamme bey Nacht gesehen wurde u. s. w. **).

Man sieht aber leicht, daß das Zusammentreffen aller jener Erscheinungen, die nicht in der Wahl des Menschen stehen, der Plagen in Egypten selbst — mit dem Zweck Mosis — wohl für keinen Zufall erklärt werden kann, wie es auch von den Egyptern nicht für bloßen Zufall angesehen wurde, — wenn der Erklärer sich nicht lächerlich machen will; wunderbare Vorsehung Gottes bleibt es immer; — und mag auch Manches der Ereignisse ganz der gewöhnliche Natur-Lauf mit sich gebracht haben, so offenbarte sich Gott zugleich als den, der eben auch den Gang der Natur zu seinen Zwecken — zu Wohlthat und Strafe nützen kann; und wenn schon zu Abraams Zeit auch nur ein Blitz die

*) Herders Briefe über Theologie, 1r. Thl. S. 55 — 59.
**) So Becker a. a. O. S. 50. 51.

Naphta-Quellen bey Sodom und Gomorrha entzündete, muß darum die Darstellung dieser Schreckens-Begebenheit — als eines göttlichen Straf-Gerichts, Dichtung seyn*)? Ist nicht der Heilige — Herr der Natur, und wenn Er's nicht ist, der die Blitze lenkt, wo ist denn Glaube an Vorsehung? — 1 Mos. 18, 17 — 33. Kap. 19, 24. 25. Matth. 10, 15. —

Es steht also hier in Hinsicht Mosis der obengegebene erste Grundsatz von besonderer göttlicher Führung Israels fest; es weist auch die christliche Offenbarung auf Moses als den zurück, für welchen er sich selbst ausgegeben hat (Matth. 17, 3. Joh. 5, 43 — 47.), hier Jesus aber auch seine Apostel, — 1 Kor. 10, 1 — 11. Apostelgesch. 7. Ebr. 11, 23 — 29. —

Eben aus dem Bisherigen erhellt denn auch die Nichtigkeit des Vorwurfs: die erschlagene Erstgeburt sey ein blutiges Morden durch die Hand der Israeliten selbst gewesen, und unter dem Scheine eines göttlichen Befehls haben sie die Egypter bestohlen. 2 Mos. 11, 4. 5. 12, 29. 30. wird von dem bevorstehenden Sterben der männlichen Erstgeburt unter den Egyptern von des Königs Sohn bis zum niedersten Sklaven, und der Erstgeburt unter dem Vieh gesprochen, und die Geschichte erzählt, die Erstgeburt sey wirklich gestorben. — Wer aber wird es wahrscheinlich finden, daß den Israeliten selbst ein solches Morden gelungen wäre, und daß sie

*) Becker S. 35.

die Erstgeburt unter dem Vieh zu tödten, sich die Zeit genommen hätten? —

Die silbernen und goldenen Geräthe u. s. w. forderten die Israeliten von den Egyptern; Kap. 12, 36. muß nach der Grundsprache keineswegs heißen: „sie leiheten und entwendeten", sondern: „sie forderten und nahmen mit sich." — Gerade durch jene schreckliche Heimsuchung, durch das Sterben der Erstgeburt hatte Gott es bewirkt, daß Pharao und die Egypter selbst Israel nicht nur ungehindert ziehen liessen, sondern sie zum Abzug aufforderten und sie gleichsam von sich trieben (2 Mos. 12, 31 — 33.), daß sie ihm ebendarum auch gerne das überliessen, und auf die Forderung gaben, was das Volk zur Reise und zum Gottes = Dienst nöthig hatte. — Mag man nun das Recht dieser Forderung bestimmen, wie man will, entweder als Bezahlung für die in Gosen zurückgelassenen Grundstücke oder als wohlverdienten Lohn für lange schwere Dienste; genug! — die Egypter weigerten sich der Forderung nicht, ihre Verschuldung an Israel war ihnen eben erst allzufühlbar geworden! —

Sehr lächerlich aber ist doch der Vorwurf des Undanks gegen Pharao, den Moses an den Tag gelegt haben soll *). Moses konnte wahrhaftig gegen die

*) Der Schmäher S. 25. 26. scheint nicht zu wissen, daß jener Pharao, an dessen Hof Moses erzogen wurde, vor Moses Rückkehr nach Egypten gestorben war; — 2 Mos. 2, 23. 4, 19. und daß Moses dieß erfuhr; doch wir wollen uns darüber nicht wundern. —

Pharaonen zu wenigem Dank verpflichtet seyn! — Auf eines Solchen Befehl ward er als Kind dem Wassertod ausgesetzt (2 Mos. 1, 22.), an seiner Rettung, ersten Pflege, und selbst an seiner Erziehung hatte Pharao keinen Antheil, vielmehr trachtete ihm dieser zum zweytenmal nach dem Leben (Kap. 2, 15.). — Und nun sollte Dankbarkeit gegen den Tyrannen ein Hinderniß für ihn seyn, seine gequälten, mißhandelten Brüder zu retten, das Jammer-Geschrey der Mütter und Kinder zu enden? ein Hinderniß für ihn seyn, dem Willen des Höchsten sich zu unterwerfen, der ihn zum Werkzeuge der Erlösung erkohren? —

Das Gesetz Mosis.

Man will uns bereden, die Sitten-Gesetze Mosis haben sich bloß dazu geeignet, das Volk an eine gewisse Ordnung zu gewöhnen, keineswegs den Menschen zu veredeln; es erhelle übrigens aus denselben, wie in Israel die widernatürlichsten Laster im Schwang giengen. Nach diesem Gesetz war Gott ein jähzorniges, rachgieriges, nur durch Blut versöhnbares Wesen, aber jedes Opfer reichte dann auch hin, die schrecklichsten Greuelthaten abzubüssen. Man fragt: Ob denn die griechische Fabel von einer Nemesis, einer Rache-Göttin — nicht für Sittlichkeit wirksamer gewesen seye, als der jüdische Sündenbock, der jährlich in die Wüste gejagt wurde 2 Mos. 16, 21.*)?"

*) So der Schmäher S. 22. 25.

Wie diese Einwürfe schon durch ihren Widerspruch gegen einander in sich selbst zerfallen, kann man leicht einsehen. — Auf Veredlung des Volks durch Religion, auf Menschlichkeit und auf Reinheit der Sitten dringen doch gewiß die zehen Gebote. Verehrung des Einen und heiligen Gottes — mit strenger Untersagung aller Abgötterey und alles Bilder-Dienstes, Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten, und Verdammung selbst der bösen Lust — dieß ist ihr wesentlicher Inhalt. — Selbst der Vorwurf, daß Moses alle innern sittlichen Triebfedern vernachläßige, ist ungegründet; Liebe und Dankbarkeit gegen Gott wird oft als Beweggrund zum Handeln dargestellt. —

Die nahe Verbindung der bürgerlichen Gesetze mit den Religions- und Sitten-Gesetzen war durch die Vorstellung: daß Gott der König des Volks sey (Theokratie), gegeben. Abgötterey ward dadurch zum Staats-Verbrechen, und zugleich der Gehorsam gegen Gott Bedingniß seiner Hülfe und seines Schutzes. Diese Gesetze sind allerdings auf die Eigenthümlichkeit des Volks, auf seine wilde Rohheit, auf das Klima und die Lage Canaans berechnet, stehen zum Theil mit der Sorge für die Gesundheit in Verbindung; und wie sie, sollten auch die drückenden, in's Kleinlichte gehenden — Ceremonien-Gesetze — das wilde Volk zum Gehorsam beugen, in allen Verhältnissen des Lebens in steter Erinnerung an Jehovah erhalten, und die Abhängigkeit von demselben darstellen. Das Ganze der Mosaischen Gesetz-Anstalt sollte auch nichts Vollkomme-

nes, sondern nur die Vorbereitung zum Vollkommenen seyn, sie war berechnet auf den Stand des sinnlichen Volks, war bestimmt zur Bewahrung einer erst im Laufe der Zeit zu entwickelnden Offenbarung, die einst über die ganze Menschheit sich verbreiten sollte.

Opfer müssen nach dem Ausdruck der Gesinnungen, die sie darstellen sollten, beurtheilt werden; und wie lagen sie dann in jener Zeit dem Menschen so nahe, der mit dem Opfer seine eigene Hingabe an Gott ausdrücken wollte. Sie finden sich schon im Anfang des Menschen-Geschlechts, und waren sie denn nicht die einfachste Darlegung der Ehrfurcht, des Dankes und der Freude, oder des Gefühls der Verschuldung vor Gott, wo denn das Opfer als äussere Anerkennung der Schuld — unter der Bedingung der Besserung, die Menschen wieder mit der Gottheit versöhnte und ihr näher brachte. Nicht die Gerechtigkeit Gottes wurde als durch die Opfer befriedigt gedacht; sie sollten bloß eine Erklärung seyn, daß sich der Opfernde als ausgeschlossen aus dem theokratischen Verein erkenne, der Tod des Thiers sollte ihn an die eigene verdiente Strafe erinnern, und eben um seiner Anerkenntniß willen sollte er wieder aufgenommen werden! — Als Symbol (Sinnbild) betrachtet und richtig verstanden, kann das jährliche Versöhn-Opfer nur von der Schmähsucht lächerlich gemacht werden.

Der Vorwurf, daß Gott nur als ein jähzorniges, rachsüchtiges Wesen erscheine, beruht einmal auf dem groben Mißverstand des Begriffs göttlicher

Heiligkeit und einer strafenden Gerechtigkeit, der jedem Menschen im Gewissen wohnt, und der für jenes Volk allerdings hervorgehoben werden mußte (und dieß geschah in den menschlichen Ausdrücken, zürnen, rächen, u. s. w.); sodann zeugt der Vorwurf wieder von sehr geringer Kenntniß der Bibel, z. B. 2 Mos. 34, 6. Uebrigens lag in der Vorstellung von einem Gott, der die Missethat der Väter heimsuche auf Kinder und Kindes-Kinder, bis in's dritte und vierte Glied (2 Mos. 34, 6.), mehr Abschreckendes von Verbrechen, als in irgend einer Nemesis. —

Auch die Abgeschlossenheit des Volks Israel, als Folge des Gesetzes, wird bitter getadelt*), weil dadurch alle Aufklärung verhindert worden sey. — Allein sie war für den großen Zweck, wahre Gottes-Verehrung unter diesem Volk zu erhalten, und durch dasselbe der ganzen Welt zu geben, zumal bey dem steten Hang Israels zu dem verderblichen Götzen-Dienst der Nachbar-Völker, unumgänglich nothwendig. Was konnte denn das israelitische Volk durch den Umgang mit heidnischen Völkern gewinnen, das wichtiger und werthvoller gewesen wäre, als wahre Gottes-Verehrung, deren Bewahrer es seyn sollte! — Der Gehorsam gegen Gott und dadurch die Sittlichkeit gieng jedesmal verloren, so oft sich Israel andern Völkern hingab. —

Was den Charakter Mosis nach seinem ganzen Leben und Wirken betrifft, so erkennen wir leicht

*) Vom Schmäher S. 23. 24.

in ihm neben dem warmen Herzen für sein Volk, das ihn die sündliche Ergötzung am Königs-Hofe und alle Schätze Egyptens verachten läßt (Ebr. 11, 25. 26.) — jenes Vertrauen, jenen Glauben an Gott, der bey allem Mißtrauen in die eigene Kraft, doch auch das Schwerste unternehmen und gelingen läßt, in dem er einen ausdauernden Muth und eine unbesiegbare Standhaftigkeit verleiht; den heiligsten Eifer für Religion — im schönen Bunde mit unverführbarer Redlichkeit, Menschlichkeit und einem Patriotismus, der für sein Volk zu sterben bereit ist. Seine Geistes-Gegenwart, seine Besonnenheit und Vorsicht, seine Weisheit in der Regierung des Volks, verbunden mit dem höchsten Schwung der Rede und Dichtkunst, verbürgen uns die Größe seines Geistes; — ja er war würdig, ein Diener (4 Mos. 12, 7.), ein Auserwählter Gottes zu seyn*). Ps. 106, 23.

Josua.

Ihm wird Blutdurst, Habsucht, unerhörte Grausamkeit in der Verdrängung und Vernichtung kleiner schwächerer Völker — und dabey dennoch Feigheit zum Vorwurf gemacht. Die Beweise hiefür verdienen kaum eine Beantwortung, da sie alle Rücksicht auf die Zeit der erzählten Geschichte und die Kriegs-Sitte jener Zeit völlig vernachläßigen,

*) Siehe Niemeyers Charakteristik der Bibel — 3r. Theil. — „Moses" —

und überdieß die Unwahrheit und die Entstellung der Geschichte überall deutlich heraussieht *).

Wie sehr man die Kriegs-Sitte jener roheren Zeit aus dem Auge läßt, mag daraus erhellen, daß man auch das als eine Grausamkeit aufzählt, wie Josua den besiegten Fürsten noch nach ihrem Tode habe auf den Nacken treten lassen (Josua 10, 24.). Wer weiß es nun nicht, daß dieß das ganz gewöhnliche Zeichen der Unterwerfung und Besiegung des Feindes war, wie bey andern Völkern die gefangenen Fürsten durch das Joch giengen? Wer kennt aber nicht auch die barbarische Kriegs-Sitte jener Zeit, daß man z. B. bey den Syrern die Dreschwagen mit eisernen Zacken über die Gefangenen führte, und sie so zerquetschte (Amos 1, 3.), oder die Art und Weise eines Adonibeseks, des Pheresiter Königs, der siebenzig gefangenen Fürsten die Daumen an Händen und Füssen abhauen, und sie die Brocken unter seinem Tische auflesen ließ (Richter 1, 4 — 7.)? So war das alte Kriegs-Recht überhaupt hart und strenge, und wurde gegenseitig erwiedert und vergolten. — Wenn man aber besonders darauf hindeutet: „daß Gott als ein heiliges und gerechtes Wesen, dennoch als der Urheber und Stifter solcher Unthaten vom Auszug aus Egypten bis zur

*) Der Schmäher S. 26. 27. stellt Josua mit einem Tilly und Napoleon in Vergleichung. Zwölf Jahrhunderte vor Christus — oder achtzehn Jahrhunderte nach Christus — dieß macht also keinen Unterschied. — —

Gründung des Staats in Canaan in der Bibel angeklagt werde*), so ist hiegegen Einiges zu erwiedern. — Kein Volk steht auf, kein Volk geht unter ohne Gott: aber die Völker machen sich selbst zum Untergang reif vor Gott; dann trifft sie die strafende Gerechtigkeit, und der Eroberer, der über sie kommt, wird von Gott gerufen, wie Sanherib über Israel. Ueberall müssen wir ja glauben, hängt Alles, was geschieht, von Gottes Führung ab, und so auch das Schicksal ganzer Völker! — Dieß aber sollte dem Volke Israel — zum Behuf seiner Erziehung ganz besonders erkennbar gemacht werden; die Erkenntniß, daß Gott es sey, der Völker erheben und stürzen kann, hieng mit den göttlichen Absichten über Israel genau zusammen. —

Nun war es im weisen und heiligen Rath der Gottheit beschlossen, jene cananitischen Völker zu vertilgen, weil sie durch ihre tiefe Versunkenheit, durch ihren wollüstigen — mörderischen Götzendienst — sich selbst — ihren Töchtern und Kindern — und der ganzen Menschheit zu einer verderblichen Pest geworden waren, und darum in Gottes Augen zum Untergang reif! Indem nun Gott Israel zum Werkzeug brauchte, so verbindet er damit zugleich den Zweck, Israel den Wohnsitz zu geben, der den Vätern verheißen, der ihnen nach Gottes Vorhersehen schon mit Rücksicht auf jenes Straf-Gericht über die Cananiter verheissen war, und recht vor den Augen Israels ein Straf-Beyspiel über die Ruchlosigkeit eines Volks

*) So der Schmäher S. 21. 22.

zu geben. Auf den zerstörten Trümmern eines schändlichen Götzen-Dienstes sollte Jehovah's wahre Verehrung ihre Säulen erbauen zum redenden Zeugniß für Israel: wie Abgötterey, wie frevelischer Abfall von Gott auch über sie Verderben bringen würde. Wie deutlich ist dieß auch dem Volke ausgesprochen (5 Mos. 9, 3. ff.). Man kann nun bey dem Benehmen Israels gegen die Cananiter, gegen Jericho u. s. w. nicht den Vorwurf bringen: als ob Gott Grausamkeit zum Gesetz gemacht habe, denn wir wissen, daß die Israeliten durch ihr Gesetz zur Milde, Schonung, Gastfreyheit, auch gegen Feinde angehalten wurden, daß ihr Gesetz Menschlichkeit auch gegen Thiere befahl. Hier aber sollte Israel als Werkzeug Gottes dienen, den Götzen-Dienst mit dem Gefolge aller seiner Laster gerade darum auszurotten, daß dieses Volk selbst desto weniger in denselben verfallen möge. —

Als Beweis für die Feigheit nicht bloß der Israeliten, sondern auch des Anführers Josua wird der Vorfall bey dem Angriff auf Ai, eine cananitische Hauptstadt, aufgeführt, Josua 7.*). —

*) Merkwürdig ist hier die Schrift-Erklärung des Schmähers S. 27. Er sagt nehmlich: Sechs und dreissig Einwohner von Ai haben drey tausend Israeliten in die Flucht geschlagen; der Grund-Text aber lautet also: „Die Bewohner von Ai — ihre Anzahl wird nicht bestimmt — haben an einem Berg-Abhang von den Israeliten 36 Mann getödtet, und die übrigen 2 — 3000 Mann in die Flucht geschlagen. Jos. 7, 4. 5.

Allein die Wehklage Josuas V. 7. ist nichts weniger als Feigheit; wenn er sich als Diener Gottes, als Werkzeug in Gottes Hand betrachtet, und hier etwas im Widerspruch mit dem vernommenen Plan Gottes zu erkennen glaubte, — so kann er trauern, er kann für das Gelingen des ganzen Werks fürchten: und so zagt denn Josua auch nicht bloß für sein Leben; dafür zeugt offenbar das Wort V. 9.: „Wie willst du deinen großen Namen, deine Ehre retten?" — Mit Recht schloß Josua auf ein Mißfallen Gottes an irgend etwas, da nach dem glücklichen Erfolg bey Jericho hier ein so kleines Unternehmen mißlingen mußte. Der Erfolg bestätigt dieß vollkommen. — V. 11.

Noch irriger ist's, wenn man das Benehmen Josua's gegen die Gibeoniten (Jos. 9.) als eine Treulosigkeit darstellt *), da dieser Vorfall entschieden die Gerechtigkeits-Liebe Josua's beweist. — Durch Betrug und Lüge erschlichen sich die Gibeoniten einen Bund mit Israel. Als der Betrug entdeckt war, wollte das Volk Israel sie doch tödten, aber Josua, des einmal geschlossenen Bundes eingedenk, — rettete ihnen das Leben. Josua 9, 26. 27. —

Josua war nicht, was Moses gewesen war, aber dennoch der würdigste Nachfolger desselben. Welch' ein Heldenmuth mußte in ihm liegen, daß er das Volk Israel, das aus der Sklaverey Egyptens freylich nicht sehr viel Muth mitbrachte, und

---

*) Wie der Schmäher S. 27.

überhaupt kein kriegerisches Volk war, doch glücklich nach Canaan führte — (1200 Jahre vor Christus); es stammte dieser Heldenmuth aus seinem festen Vertrauen auf Gott (Jos. 3, 9 — 13.); wie herrlich zeigt sich auch dieser auf Gott gerichtete Sinn Josua's noch in seinen letzten Ermahnungen an das Volk, den Zweck der ganzen Führung Israels nicht verloren gehen zu lassen, daß wahre Gottes-Verehrung nun auf der Stätte der bisherigen Abgötterey bestehe uud bewahrt werde. Jos. 23, 34. —

Die Richter.

Das Volk Israel, das die Gottheit seiner freyern Entwicklung nun überläßt, (wie Gott überhaupt die Freyheit seiner vernünftigen Geschöpfe schonend, in ihr Handeln nie zwingend eingreift,) hatte freylich der letzten Mahnungen Josua's bald vergessen; die Cananitischen Völker wurden nicht völlig vertrieben und nicht ausgerottet; gegen den göttlichen Befehl hatte Israel seine Siege sich nicht gesichert: die Stämme selbst wurden uneins; die Feinde kehrten zurück, und mit ihnen steter Kampf und Streit, stete Verführung zum Götzen-Dienst, steter Anlaß zum Ausbruch der Rohheit und Sittenlosigkeit.

Israel mußte bitter büssen für seine Uneinigkeit und Gottes-Vergessenheit, für seine leichtsinnige Uebertretung des göttlichen Befehls — in dieser traurigen Zeit der Gewalt und des rohen Faustrechts, aber es war eine heilsame Lehre, und die Sehn-

sucht nach etwas Besserem erweckend (Richter Kap. 2.). Nur einzelne Helden treten auf, die sich des Volkes gegen die bedrängenden Feinde annahmen, einzelne Bilder eines wilden Heroismus, der aber, so oft ein Werk mit dem Blick auf Gott unternommen wurde, des Gelingens sich erfreute. So begeisterte eine Debora ihr Volk zu muthigem Angriff auf seinen gewaltigen Zwinger, den Cananiter König Jabin zu Hazor (Richter 4, 5.), und in erhabenem Schwung preiset das Kriegslied — den Sieg über den Feind und Sisseras Fall; so ward ein Gideon der Retter seines Volks, das sieben Jahr den Midianitern dienstbar war (Richter Kap. 7.); so schlug ein Jephtha die Ammoniter, welche Israel durch unaufhörliche Einfälle und Plünderungen ängstigten (Richter Kap. 11.); dieser darf nicht schlechthin ein Räuber-Hauptmann genannt werden *), er führte in Arabien kleine Raub-Kriege gegen abgöttische Völker, ungefähr wie unsere Raub-Ritter im Mittel-Alter; auf den Ruf Israels aber nahm er sich seines Volkes mit edlem Muthe an; auch sein Gelübde muß man nicht unbillig beurtheilen; so viel Unbesonnenes in dem Gelübde selbst lag, so gibt seine Erfüllung dennoch für jene wilde Zeit von der Religiosität Jephthas, wenn gleich von einer mißverstandenen, ein großes und merkwürdiges Zeugniß. —

Wieder erwachte in dem starken Nasiräer Simson für das Volk Israel ein Befreyer, der die

---

*) Wie vom Schmäher geschieht S. 29.

Philister demüthigte, Richter 13. Es ist nicht einzusehen, warum die Erzählung von diesem Richter — in Vergleich mit der von Jephtha — oder dem spätern Samuel, wo doch Geschichte seyn soll, — als fabelhafte Dichtung dargestellt wird *).

Mit besonderer Freude hoben die Bibel-Feinde aus dieser Zeit der Rohheit und des Sitten-Verfalls, wo auch gar kein Herrscher war (Kap. 19, 1.), und jeder nach Willkür handelte (Kap. 21, 25.), von jeher den Frevel zu Gibea hervor, und machten den unbilligen Schluß auf einen so tiefen Grad der Versunkenheit des ganzen Volks **). — Das allgemeine Entsetzen, der sichtbare Eindruck, den dieser Frevel im übrigen Israel hervorbrachte, die Vereinigung Aller, das — seit dem Auszug aus Egypten unerhörte Verbrechen zu rächen — spricht doch laut genug gegen diesen allgemeinen Schluß (Richter Kap. 19. 20.). Es ist doch noch Gefühl für das Abscheuliche der That, und noch so viel Gerechtigkeit, anfänglich bloß die Thäter zur Strafe zu fordern. — Freylich zeugt die Vernichtung des Stammes Benjamin — seinem größten

*) So von Becker a. a. O. S. 79. und vom Schmäher S. 30.; nachdem dieser nur von Jephtha und Simson gesprochen, nennt er die übrigen Richter sämmtlich Schufte!! — Wir brauchen nichts hierüber zu bemerken.

**) Dieß thut denn auch der Schmäher, und entstellt die Geschichte überdieß S. 31. Es ist „falsch, daß die ganze männliche Stadt-Gemeinde den Frevel begieng, es war eine Bande einzelner Bösewichter aus der Stadt." —

Theile nach, — und die Art, wie Israel dem Stamm wieder aufhalf, — besonders der Jungfrauen=Raub zu Silo — nach Art des Raubs der Sabinerinnen in der Geschichte Rom's — von einem Verfall, in welchen Israel überhaupt gekommen war; und es bleibt die Geschichte dieser Periode, die uns mit der offensten Wahrheits=Liebe erzählt wird, eine Warnung für alle Zeiten: wie der Mensch und wie ein Volk ohne Gott seinen Weg dahin gehend — bald in inneres und äusseres Elend sinke. —

Samuel.

Samuel ward seinem Volke, nach einer langen Zeit des Verderbens, von Gott zum Retter gegeben; er war's, der der Abgötterey mächtig steuerte, wahre Gottes=Verehrung wieder herstellte, der bedrängten Unschuld Hülfe schaffte, und einen glücklichen Zustand Israels herbeyführte, da er zum Richter gewählt worden war, und zum Fürsprecher bey Gott. — 1 Sam. 4 — 7.

Aber auch gegen ihn erhebt sich die Stimme des Vorwurfs und bitterer Schmähung: „Er habe nehmlich auf das Begehren des Volks sich in Saul einen König gewählt, wie etwa ein verschmitzter Bedienter sich einen Herrn wählen würde, einen recht schmiegsamen; der früher uneigennützige Mann habe hier seine schwache Seite gezeigt, da er seinen Einfluß auf das Volk zu verlieren fürchten mußte. Indessen habe sich Saul gegen Erwar=

ten und Wünschen Samuels doch königlicher benommen, und besonders wegen des ersten Siegs, den Saul über die Ammoniter davon trug (1 Sam. 11, 11.), sey Samuels Neid erwacht, er habe geglaubt, nun ganz als überflüssig verachtet zu werden, und darum die Königs-Würde wenigstens nicht erblich werden lassen wollen. „So suchte er denn" — heißt es — „zeitig einen Nachfolger aus, mit der Versicherung: Jehovah habe durch ein bestimmtes Orakel David hiezu gewählt, wie überhaupt seine Klugheit ihm die Meinung erwarb, als wisse er die Zukunft, und empfange unmittelbare Befehle von Gott; — er schikanirte nun den Saul auch auf alle Weise; ja der eigensinnige Prophet schalt bey dem zweyten Sieg Sauls über die Amalekiter (1 Sam. 15.) des Königs Ungehorsam gegen die Befehle Gottes öffentlich und laut vor allem Volk, erklärte: Nun habe Gott das Königreich von ihm genommen, und ließ dann noch seine Wuth an dem gefangenen Amalekiter-König Agag aus, und hieb ihn in Stücke*).

Das ist wieder ein neuer merkwürdiger Beleg, wohin das Bestreben führt, jede besondere göttliche Führung aus der biblischen Geschichte zu entfernen; man kommt dann nothwendig auf willkürliche Ergänzungen der Lücken, die durch Verwischung des Göttlichen entstehen, aus anerdichteten menschlichen Triebfedern und Absichten, die aber an offenbarem Widerspruch mit den Aussagen des biblischen Geschichtschreibers selbst leiden!

*) So Becker wörtlich a. a. O. S. 85. 86. 87.

Daß dieß Letztere auch hier der Fall sey, soll nun gezeigt werden! —

Die Israeliten bitten Samuel, weil er alt sey und seine Söhne seiner unwürdig, ihnen einen König zu geben, wie ihn auch andere Völker haben (1 Sam. 8, 5.). Schon dieß ehrende Zutrauen des Volks zu ihm, das ihm die Wahl des Königs überläßt, spricht für die Redlichkeit des Charakters Samuels; in völligem Einklang damit steht das schöne Zeugniß über seine Uneigennützigkeit und Gerechtigkeit während der Führung seines Richteramts, das ihm das Volk öffentlich gibt, nachdem es bereits einen König von ihm erhalten hatte (1 Sam. 12, 4.), und endlich des ganzen Volks Trauer über seinen Tod. 1 Sam. 25, 1.

Wie stimmt aber der plötzlich in Samuel erwachende Eigennutz — und der angebliche Neid wegen Sauls und jenes ersten Siegs damit überein, daß eben Samuel der Erste ist, der nach jenem Sieg den Jubel des Volks benützt, und die Volks-Versammlung zu Gilgal vorschlägt, um die Königs-Wahl zu erneuern und zu bestätigen? — 1 Sam. 11, 14.

Wie kann man damit das eifrige, heisse Gebet vereinigen, worin Samuel mit Gott ringt, daß Saul doch König bleiben möchte? 1 Sam. 15, 11. Wie kann man die lange und tiefe Trauer damit in Einklang setzen, mit der Samuel um Saul Leid trug, weil er wegen seines Ungehorsams von Gott wirklich verworfen worden war (1 Sam. 15, 35. 16, 1.)? Oder ist denn dieß etwa nicht

Geschichte? als Heucheley wird man's doch nicht wohl erklären wollen, da Samuel all' dieß nicht zur Schau trug. Alle diese Andeutungen der Geschichte lassen sich allerdings auf keine Weise befriedigend erklären, ohne die Annahme einer höheren Belehrung und Führung, welcher Samuel folgte.

Man muß ferner das Wesen der Theokratie und den Zweck Gottes bey dieser Anstalt völlig mißkennen, um den Ungehorsam Sauls gegen göttliche Befehle, die ihm durch den Mund des Propheten zukamen, nicht so wichtig zu finden, daß der König zur Strafe dafür die Erblichkeit des Königthums hätte verlieren sollen. Daß Samuel dem König – laut vor allem Volk jene Vorwürfe gemacht habe (1 Sam. 15, 13.) —, ist nicht nur unerwiesen, nicht nur unwahrscheinlich, sondern widerspricht auch dem Zusammenhang. — Vergl. V. 30. 31.

Mit dem Zweck der Theokratie hieng endlich auch der von Gott befohlene Krieg zur Vernichtung Amaleks — (1 Sam. 15, 3.) genau zusammen; es sollte die göttliche Strafe dieses Volk treffen, und besonders den König treffen, der sich den göttlichen Zwecken in den Weg stellte, und der Grausamkeiten viele sollten hier ihren verdienten Lohn finden (V. 33.). Daß Samuel seine Wuth im Blute Agags kühlen wollte, ist nach dem Bisherigen eitle Verläumdung; — ja es ist nicht einmal nöthig anzunehmen, daß Samuel selbst Hand angelegt habe: der Sinn

kann seyn: Er ließ ihn niederhauen vor dem Herrn *).

Daß Samuel — die Verwerfung Sauls und seiner Familie, und dagegen die Erwählung und Salbung Davids zur Königswürde — betrügerisch für göttlichen Willen und Offenbarung ausgegeben habe, — während Alles bloße Wirkung seiner Eifersucht und seines Neides gewesen wäre, — dafür gibt also die sonst immer so offene und wahre Geschichte nicht den geringsten Beleg; wer die Sache aber dennoch so darstellt, schreibt keine Geschichte!

David.

Dieß ist der anerkannte große Mann, der erfahrne Kriegs-Held, der fromme Sänger, der verständige Herrscher, der das Blüthen-Alter Israels heraufführte; und doch entgieng auch er der Schmähung nicht, ja er schien den Lästerzungen einige recht willkommene Seiten darzubieten! —

Man will uns vorerst belehren: „David habe durch schnöden Undank und heimtückischen Verrath gegen die Familie Saul's die Königs-Krone an sich gerissen **).“

Wir könnten uns hier kurz auf das oben bey Samuel Gesagte berufen, daß sich nehmlich tausend Widersprüche in der Geschichte finden, wenn Samuel nicht wirklich einer höhern Führung folgend, David, der ihm nach der Erzählung ganz unbe-

*) Siehe Heß Geschichte der Heerführer: Samuel.

**) So freylich nur der Schmäher S. 34.

kannt war, zum Thronerben salbte, was uns so umständlich, so genau vor die Augen gestellt wird (1 Sam. 16.), womit auch so ganz ungesucht die Berufung Davids in das Haus des Königs wegen seines Saitenspiels in Zusammenhang tritt.

Allein auch hievon abgesehen, steht das ganze Benehmen Davids jener Verläumdung zu deutlich entgegen. Wenn man auf die Bescheidenheit Rücksicht nimmt, mit der David den Antrag, Sauls Tochtermann zu werden, anfänglich abweist (1 Sam. 18, 18.), auf die so wahr geschilderte Freundschaft zwischen ihm und Sauls erstem Sohn, Jonathan (1 Sam. 20, 42.), auf seine fortdauernde Großmuth gegen Saul, seinen erbitterten Feind, der ihm stets nach dem Leben trachtete, und an dem er sich zu rächen oder gegen den er für immer sich zu sichern so oft Gelegenheit fand, endlich auf den bittern aufrichtigen Schmerz, mit dem er Saul's und Jonathan's Untergang empfindet (2 Sam. 1.), so muß jene Vermuthung doch in ihr Nichts zerfallen.

Hörte aber David von Samuel: Er sey der von Gott bestimmte Thronfolger, wurde er von Saul selbst dafür anerkannt (1 Sam. 24, 21.), und zu der Würde eines königlichen Eidams erhoben; gab es kein Gesetz, das die Erblichkeit des Throns aussprach; warum sollte er nach dem Tode Sauls und Jonathans, da die Augen des ganzen Volks auf ihn sich richteten, die ihm angebotene Krone ausschlagen? —

Daß man auch die Geschichte Davids mit Bathseba und Urias — freudig herausstelle, nicht etwa bloß zum Beweis, wie auch ein großer Mann durch Nachgiebigkeit gegen eine Leidenschaft bis zum schrecklichen Frevel herabzusinken fähig sey, sondern zum Zeugniß, wie schlecht und abscheulich — wie mit Wollust und Mordsucht befleckt der Charakter Davids im Ganzen sey — dieß läßt sich zum Voraus erwarten *).

Wie schwer sich David hier versündigt habe, können wir aus der biblischen Geschichte selbst, aus dem Munde des Propheten Nathan, und der öftern eigenen Anerkenntniß Davids genugsam erfahren. Aber wer von dem Fall sich wieder so aufrichtet, und nach der Verirrung, in welche die verführerische unumschränkte Königs-Gewalt des orientalischen Herrschers ihn so sichtbar hinzog, für die ernste Stimme der Wahrheit wieder ein so offenes Ohr und Herz hat, die Sünde so aufrichtig mißbilligt und bereut, und sonst so viel Werthvolles leistet, der mag zwar immer durch den einzelnen Fall ein warnendes Beyspiel von der Macht der Leidenschaft werden, aber er kann auch zum lauten Zeugniß dienen: wie Gott nur den wieder annimmt, der so von Herzen zu Ihm sich bekehrt, und ob er auch auf dem Throne säße. —

Dieser Vorfall begründet ebendarum auf keine Weise den Vorwurf der Mordsucht, den man David überhaupt schon machen wollte **). Dagegen

*) Besonders vom Schmäher S. 34.

**) So der Schmäher S. 34.

spricht schon sein früheres Benehmen gegen Saul; der Inngrimm Davids über seine Feinde aber, der sich in einigen Psalmen ausspricht, und auf den man sich hier besonders beruft, verbindet sich offenbar mit dem Haß, den er gegen die Feinde des Guten und Gottes — hegt. Manche harten Strafen zu verhängen, war er als König genöthigt! Spricht man geradezu von schlechter Kinder-Erziehung Davids *), bloß weil David schlechte Söhne hatte, so ist der Vorwurf gleichfalls unbillig, da oft der besten Erziehung der Erfolg nicht entspricht; — übrigens muß man hiebey auch die gewöhnlichen verderblichen Folgen, welche Vielweiberey auf das Verhältniß der Kinder hatte, in Rücksicht nehmen! Daß David bey aller Thätigkeit, mit der er die Sorge und Arbeit der Regierung übernahm, und bey aller Zärtlichkeit seines väterlichen Herzens die Handlungsweise seiner Söhne weder übersah, noch wenn sie schlecht war, gut hieß, dafür zeugt die Geschichte. Es muß ganz unentschieden bleiben, ob David bey dem Frevel seines Sohnes Ammon es bey bloßem Zorne hätte bewenden lassen (2 Sam. 13, 21.), wenn derselbe nicht in jenen Zeitpunkt gefallen wäre, wo er selbst bey Gott so große Vergebung fand (2 Sam. 12, 13.). — Wie er Absalons Rachsucht verabscheute, geht aus Kap. 14, 28. doch immer hervor; aber auch hier griff die noch so frische Erinnerung an den eigenen Fall lähmend an seine strafende Hand, und ich möchte darum Davids

*) So der Schmäher S. 34.

schonendes — und wohl zu nachsichtiges Benehmen gegen diese beyden Söhne mehr als eine nothwendige weitere schlimme Folge und Wirkung seines Gefallenseyns, denn als Beweis einer Schwäche ansehen, die er überhaupt gegen seine Kinder gezeigt haben soll. —

Daß er den im Aufruhr gegen ihn ermordeten Absalon noch so bitter beweinte, sollte das seinem Herzen nicht eher zur Ehre, als zum Vorwurf gereichen? — Kap. 18, 33.

Eine Anklage gegen ihn veranlaßt auch noch Abisak von Sunem (1 Kön. 1, 1.) *); dieser Vorwurf ist ganz unverständig, wie soll es denn sehr befremden, wenn dem orientalischen König, dem die Sitte der Zeit ohnehin Gemahlinnen erlaubt, so viel er will, auch noch im spätesten Alter, bey völliger Entkräftung und Schwäche — zu steter Pflege und Wartung eine Israelitin ausgesucht wird? — Fiel es doch zu jener Zeit gar nicht auf! —

Für den Werth der David'schen Regierung im Ganzen spricht wohl das am deutlichsten, daß sie für das höchste Vorbild eines goldenen Zeitalters galt, das nach allgemeiner Sehnsucht Israels — in einem spätern Nachkommen Davids, im Messias als wiederkehrend erwartet wurde **). — „Sohn

*) So der Schmäher S. 34.

**) Der Schmäher verräth doch schmähliche Unwissenheit oder Bosheit, wenn er Davids Regierung im Ganzen schlecht und unglücklich nennt! — S. 34.

Davids“ — das war auch des Erschienenen Ehrenname! —

Wenn nun auch die Handlungsweise Davids in wenigen einzelnen Fällen nicht nachahmungswerth, vielmehr warnend seyn muß, für Könige besonders und für alle Menschen: so bleibt ihm dennoch in Hinsicht auf sein Leben und seine Regierung im Ganzen der Ruhm einer frommen Rücksicht auf Gottes Willen, die der Segen seines Volkes ward; es konnte darum die Bibel ihn doch einen „Mann nach Gottes Herzen“ nennen (1 Sam. 13, 14.), und das schöne Zeugniß bleibt nichts desto minder wahr, das auch Paulus der Apostel (Apost. Gesch. 13, 36.) ihm gibt: „David, da er zu seiner Zeit gedient hatte dem Willen Gottes, ist er entschlafen und zu seinen Vätern versammelt worden.“ —

Salomo.

„Grausame Rachsucht, gränzenlose Ausschweifung, Volks-Bedrückung und eine sehr zweydeutige Weisheit“ — dieß ist das Bild, das die Gegner der Bibel von Salomo uns entwerfen *)!

Man sagt: „Seine grausame Rachgier zeigte er frühe, da er schon den Anfang seiner Regierung mit Blut bezeichnete, seinen Bruder Adonia morden ließ (1 Könige 2, 24. 25.), und Joab (V. 31 — 34.), und Simei (V. 46.) hinrich-

*) So der Schmäher S. 35.

tete *)." Müssen wir aber nicht auch auf die Gründe Rücksicht nehmen, die ihn zu diesem Verfahren bewogen, ja genöthigt haben konnten? — Die Geschichte selbst weis't auf diese hin (1 Kön. 2, 46.). Auf solche Weise wurde das Königreich befestigt, gesichert durch Salomo's Hand! — Man kann leicht sagen: Es hätte ja noch andere Mittel gegeben, ihm den Thron gewiß zu machen; um aber die Sicherheit jener Mittel zu beurtheilen, müßten wir nicht so ferne von der Zeit dieser Geschichte stehen! Dann dürfen wir nicht den Menschen bloß, sondern den von Gott erwählten Thronfolger (1 Kön. 2, 15. 2 Sam. 12, 25. 1 Kön. 1, 36.), den König Salomo hier im Auge halten, der die bittern Erfahrungen kennt, die sein Vater gemacht hatte, der den Rath, den letzten Befehl seines sterbenden Vaters (1 Kön. 2, 5. 8.), eben aus jenen Erfahrungen hervorgegangen — der Beachtung doppelt werth hält, der auf das Urtheil seines Erziehers und Führers Nathan (1 Kön. 1, 11.) hiebey großes Gewicht legt, und nun, wenn die Klugheit die äusserste Strenge fordert, die Stimme des Herzens unterdrücken konnte, ohne daß

*) Der Schmäher gibt hier wieder einen merkwürdigen Beweis von seiner Kenntniß biblischer Geschichte. Er sagt: „David hatte Joab und Simei ihre Beleidigungen längst vergeben." — Weiß er denn nichts von dem Rath, den David noch vor seinem Ende dem Sohne Salomo zur Sicherung seines Thrones gab (1 Kön. 2, 5. 8.)? Nach diesem Rath sollten Joab und Simei sterben! —

er deßhalb schlechthin der Grausamkeit und Blutgier beschuldigt werden darf. — So lange Joab lebte, war kein Friede für das Reich zu hoffen (Kap. 2, 33.); so trifft ihn nun der Tod, den er durch zweymal vergossenes schuldloses Blut ohnehin verdiente (V. 31. 32.). Auch Simei hatte kein besseres Schicksal verdient, als er erfuhr, und doch hätte ihm eine vorsichtige völlige Unterwerfung unter des Königs Willen (Kap. 2, 36 — 38.) noch das Leben erhalten können; und nur, weil er in der nothwendigen Prüfung seiner Unterwerfung nicht bestand, mußte er sterben (V. 42 — 46.).

Auch Adonia's Schicksal war in seine eigene Hand gegeben (Kap. 1, 52.). „Ist er redlich, benimmt er sich unverdächtig, so soll ihm kein Haar gekrümmt werden; zeigt sich aber, daß er wieder auf Böses sinne, so soll er sterben." — Und nur, als er durch das Verlangen, Abisak von Sunem zum Weibe zu erhalten, wieder auf's neue zeigte, daß er zu ehrgeitzigen, herrschsüchtigen Planen durch Joab sich habe aufreitzen lassen (denn zu eigenem selbstständigem Handeln war er zu schwach), wird die Drohung an ihm erfüllt. —

Stellen wir uns nur in die Zeit, die nicht unsere ist, denken wir uns die Lage eines orientalischen Herrschers, der nur durch solche kräftige Beyspiele und Maaßregeln ein wildes Volk unter seinen Scepter zum Frieden und zur Ordnung, die er liebte, bringen konnte, so werden wir nicht zu unbillig — über Salomo's Antritt der Regierung urtheilen, als ob er sogleich — wie er war — seiner höhern Beru-

fung zum Thron so schlecht entsprochen hätte. — (1 Kön. 1, 36.) Auf die gränzenlosen Ausschweifungen Salomo's schließt man aus der Größe seines Harem's, oder der großen Anzahl seiner Weiber und Kebsweiber*) (1 Kön. 11, 3.).

Daß diese Vermehrung der Weiber nur eine Folge der steigenden morgenländischen Pracht war, an welcher Salomo allerdings keinem andern König nachstehen wollte, und weniger zur Befriedigung der Lüste, als zur Vermehrung des Glanzes Salomo's diente, ist hiebey nicht zu übersehen!

Spricht man von der schweren Bedrückung des Volkes durch diese Prachtlust und besonders durch den kostbaren Tempelbau**); so ist es ja, als ob alle Salomonische Pracht nur auf Kosten des armen Volkes Israel gegangen wäre, und als ob man nichts wüßte von den Quellen des Reichthums, der Salomo zufloß? — War es nicht der kluge Gebrauch der ererbten Schätze, die vortheilhafte Verbindung mit auswärtigen Königen, z. B. einem Hiram von Tyrus (1 Kön. 5.), der reiche Gewinn durch ausgebreiteteren Handel und die eingeführte Schiffahrt (1 Kön. 9, 26 — 28.); war es nicht die genauere Benützung der königlichen Einkünfte, was ihm jene Pracht und jenen Aufwand möglich machte? — Wird aber nicht gerade bey'm Tempelbau von Salomo gesagt, er habe die Freyheit seines Volkes geschont, daß er zwar alle

*) So der Schmäher S. 34. mit abermaliger Unkenntniß der Dinge.

**) Ebendaselbst.

im Land gebliebenen Reste fremder Völker, die man nicht verbannen konnte, als Sklaven zum Bau gebrauchte, aber von den Kindern Israel keine zu Knechten machte (1 Kön. 9, 22.)?

Dieß eben zeugt von der großen Unkenntniß der Geschichte, daß man schon in diesem Zeitpunkt Salomo als einen Bedrücker seines Volkes darstellen will: es ist aber unläugbar, daß die Weisheit Salomo's in dem Anfang seines Königthums das Joch des Volkes zu hart zu machen ihm nicht zuließ, und daß der größere Theil seiner vierzigjährigen Regierung sehr glorreich geführt wurde.

Wem sollte denn Salomo's schönes Gebet zu Gott (1 Kön. 3, 5.), wem sollten die herrlichen, lichtvollen Worte, die er bey der Tempel-Weihe sprach (1 Kön. 8.), — den religiös-sittlichen Sinn Salomo's nicht in erhabenem Lichte darstellen?

Wie sollten wir ferner die mannigfaltigen Lobpreisungen verstehen, die nicht die Dichter bloß, sondern die Geschichtschreiber über seine Regierung aussprachen, z. B. (1 Kön. 2, 12. 4, 24. 25.) von dem Frieden, der Ruhe, dem Wohlstand Israels unter Salomo's Scepter? Mit Recht wird seine Regierung wegen ihres Glanzes und ihrer Sicherheit — als ein heller Lichtpunkt in der Israelitischen Geschichte betrachtet, denn unter ihm stieg Israel zu einer Größe empor, die es weder früher, noch später je erreichte.

Von der Weisheit und der Ueberlegenheit des Verstandes, die Salomo in diesem schönen Zeitpunkt seines Lebens und seiner Regierung gezeigt

haben soll, können sich Manche, wie sie sagen, keinen Begriff machen *). — Aber liegen denn nicht klare Beweise hievon in der Vervollkommnung der väterlichen Staats-Einrichtungen, in der innern und äussern Befestigung seines Reichs, und in seinen richterlichen Urtheilssprüchen? — Liegen nicht reiche Schätze der Weisheit in Salomo's Schriften, die wenigstens dem Grundstoff nach ihm angehören, in den Sprüchwörtern, in dem Prediger? — goldene Früchte in silbernen Schalen; Früchte des denkenden Geistes, des feinen Witzes, der vielfachsten Erfahrung? — (Matth. 12, 42.)

Salomo fiel erst im Alter von Gott ab; — ausdrücklich sagt die Geschichte: „Da Salomo alt ward, neigten die Weiber sein Herz fremden Göttern nach, so daß sein Herz nicht mehr ganz war mit dem Herrn seinem Gott, wie das Herz seines Vaters David" (1 Kön. 11, 4.)! — Da wurde sein Sinn allmählig dem Eiteln zugekehrt. Die Verbindung mit heidnischen Völkern, vermöge welcher er selbst seine Weiber aus ihnen wählte (Kap. 11, 1.), brachte freylich Reichthum ins Land; durch sie wurde jene Uebung der Künste befördert, und jene Cultur gesteigert, deren Mangel in früherer Zeit so manche Gegner der Bibel bitter rügen, ohne die nothwendigen Folgen, die hier auch wirklich sich zeigten, zu berechnen: Verlust der schönen Einfalt der Sitten, der glücklichen Genügsam-

*) So auch der Schmäher a. a. O. Bey ihm wollen wir uns hierüber eben nicht wundern! Wie sollte er so etwas zu würdigen im Stande seyn! —

keit mit Wenigem, Verlust der treuen Anhänglichkeit an Gottes Gesetz, die nun dem verderblichen Luxus wich. — So verließ denn auch Salomo das Gesetz Gottes, nahm gegen dasselbe (2 Mos. 34, 16. 5 Mos. 7, 3.) heidnische Weiber an, ward für die wahre Gottes-Verehrung gleichgültig, gab sich selbst dem sinnlichen Götzen-Dienst hin, und da schwand auch die fromme Sorge für das Wohl des Volks aus seinem Herzen, die Abgaben wurden immer mehr erhöht, und so klagen denn die Israeliten nach seinem Tode dem Sohn: „Dein Vater hat unser Joch zu hart gemacht" (1 Kön. 12, 4.).

Salomo fiel im höheren Alter von Gott ab; — zur Strafe wurde schon ihm die künftige Trennung des Reiches unter seinem Sohn von Gott verkündigt (1 Kön. 11, 9 — 13.); er sank in Schwermuth! — Aber feyerte nicht auch bey ihm die Religion noch vor seinem Tode ihren Triumph, wenn er bey'm Nachdenken über alles Eitle und Unbefriedigende, was die Erde gibt, noch zu solcher Erkenntniß kam: „Fürchte Gott, und halte seine Gebote, denn das gehöret allen Menschen zu; Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, was verborgen ist, es sey gut oder böse (Pred. Sal. 12, 13. 14.)*)!

---

*) In dem Verfolg der Geschichte — hebt der Schmäher, — nicht mehr in's Einzelne gehend, nur noch die Erzählung im Buch Esther — als Ge-

Christus.

Auf gleich ungebührliche Weise verfährt man nun auch mit der Geschichte Christi*); — und scheuet sich nicht, Deutungen derselben zu verbreiten, die auf den geistigen und sittlichen Charakter Jesu selbst — und der Männer, die seine Geschichte uns erzählen, der Evangelisten, in vieler Beziehung das nachtheiligste Licht werfen, und unserer christlichen

---

schichte hervor, wobey einzig das bemerkenswerth ist, daß er den Rath, welchen Haman dem Ahasverus gab, alle Juden im Assyrischen Reich, wo sie in der Gefangenschaft lebten, zu vertilgen (Esther 3, 8—13.), als einen solchen schildert, „der den Beyfall des Landes verdiente und fand;" dagegen die Benützung der spätern königlichen Erlaubniß —„daß die Juden sich versammeln, für ihr Leben stehen, und die Nothwehr ergreifen dürften gegen ihre Feinde, die sie ängsteten" (Esther 8, 10. 11.), — als einen Beweis der Mordsucht und Verworfenheit der Juden darstellt; und dieß mag als hinreichender Beleg gelten: welche Unpartheilichkeit und Wahrheit man in jenen Aeusserungen über das alte Volk Israel im Allgemeinen zu suchen hat, aus welchen der menschenfreundliche und christliche Rath begründet werden soll: „jedem Juden den Uebertritt zum Christenthum zu wehren, weil sie doch nicht dadurch gebessert würden, wohl aber das Gift ihrer innern und äussern Verderbniß den Christen einimpften." S. 37 — 40.

*) Der Zweck, den wir im Auge haben, und die Gegner, auf die wir hier Rücksicht nehmen, führen uns nur noch auf einige Bemerkungen über die Behandlung der Geschichte Christi.

Religion ihrem Ursprung, ihrer Sicherheit und Gültigkeit nach — vor der Religion Muhameds am Ende keinen Vorzug mehr lassen, als den, daß sie weniger Unvernünftiges und Schädliches enthalte, als die Lehre des Korans. —

1. Jesus tritt uns da — „als einer jener Feuer-Köpfe entgegen, die das Schicksal zu Vollziehern ausserordentlicher Beschlüsse auszurüsten pflegt, also gewöhnlich und häufig ausrüstet; ob er im Ausland, in Egypten, oder im Orden der Essäer (Essener) seine Weisheit hohlte, soll darum nicht mit Sicherheit zu entscheiden seyn, weil hier die Geschichte noch zu sehr im Dunkel liege; in Nazareth könne er einmal nicht lange geblieben seyn; aber vielleicht ward Jesus, wie Johannes, von den Essäern erzogen, und wohl gar nach überstandenen Lehrjahren, nach einem gemeinschaftlichen Plane und mit geheimer Unterstützung nach Palästina gegangen, um dort das große Werk zu vollführen; — jedoch nur erst über Jesu späteres öffentliches Leben werden die Nachrichten ausführlicher, aber da hatte die Begeisterung Ihm schon den Götter-Schein um's Haupt geworfen*), und sein Leben mit den wunderlichsten Abentheuerlichkeiten durchflochten.“

Wie kann man sich doch überzeugen, daß solche Auswege, die man sucht und wählt, um die Erscheinung Christi in das Gemeine und Gewöhnliche herabzuziehen, mit unbefangener und umsichtiger Beachtung der Geschichte sich vereinigen lassen? —

---

*) So Becker a. a. O. 3r. Thl. S. 264. 276. 277.

In Egypten soll Jesus seine Weisheit geholt haben? — Hat man doch schon abgeschmackter Weise die Flucht des Kindes Jesu nach Egypten hieher ziehen wollen, ob Jesus nicht damals die hohe Schule der Alexandriner (Apost. Gesch. 6, 9.) benützt habe, obgleich die Geschichte ausdrücklich Jesum als Kind wieder nach Palästina zurückkehren läßt! — Allein auch eine spätere Reise Jesu nach Egypten während seiner Vorbereitungs-Zeit, um sich dort eine gelehrte Bildung zu erwerben, läßt sich mit der evangelischen Geschichte auf keine Weise in Einklang bringen. — Jesus muß allerdings seine Jugend in Nazareth zugebracht haben! Der Evangelist Lucas beginnt (Kap. 3.) die Erzählung des öffentlichen Lebens Jesu; was er aber (Kap. 2.) über das Jugendleben vorangehen läßt, ist dem ganzen Gang der Rede nach so beschaffen (V. 40. 41. 50. 51.), daß Jesus in der Zurückgezogenheit zu seinem Lehramt herangereift seyn mußte, und daß eine Reise nach Egypten sich nicht einschieben läßt, wenn man überhaupt die Erzählung dessen noch als Geschichte gelten lassen will, der sie von denen empfieng, „die es von Anfang selbst gesehen haben“ (Luc. 1, 2.), „der alles von Anbeginn erkundet hat (V. 3.), und von dem man den gewissen Grund erfahren soll (V. 4.).“

Es würden auch die Bewohner von Nazareth, als Jesus während seines öffentlichen Lehramts diese seine Vaterstadt wieder besuchte, sich über seine Weisheit nicht so sehr verwundert haben, wenn sie

von einer långern Abwesenheit Jesu in früherer Zeit etwas gewußt, oder eine Reise Jesu in's Ausland, etwa nach Egypten, nur håtten vermuthen können (Marc. 6, 1 — 3.).

Und sollten denn die alles belauernden Pharisåer nicht jede Spur einer solchen Verbindung Jesu mit egyptischen Weisen ausgeforscht, und Ihm zum steten Vorwurf gemacht haben, wenn man eine solche auch nur geahnt oder vermuthet håtte? — Machen sie Ihm doch (Joh. 7, 35.) schon deßhalb einen Vorwurf, daß Er unter den Griechen umherziehen werde, um diese zu bekehren; „wo will dieser hingehen, daß wir Ihn nicht finden sollen?" — Ueberdieß steht der ganze Geist der Lehre Jesu in völligem Widerspruch mit der wissenschaftlichen Bildung Egyptischer Weiser oder Alexandrinischer Juden. Wie fern ist er von jener Spitzfindigkeit, jener prunkenden Vielwisserey, und allem Hang zu gelehrter Schwårmerey! Oder hat denn etwa die andere — hingestellte Vermuthung etwas mehr Schein, daß Jesus im Bunde mit Johannes als Werkzeug des Ordens der Essåer wirkte? Schon das ist unerwiesen, daß der Tåufer mit den Essåern in Verbindung stand, und ebenso ungewiß ist eine frühere Verbindung Jesu mit Johannes; wenigstens liesse sich, wenn Jesus durch den Tåufer mit den Essåern in Berührung gekommen wåre, schlechterdings nicht begreifen, wie Johannes vor der Taufe Jesu im Zweifel seyn konnte, ob dieser der Messias sey (Joh. 1, 31.)? Denn gerade als Messias soll ja nach dieser Voraussetzung Jesus ein Werkzeug der

Essäer gewesen seyn, und mit Johannes mußte es verabredet werden; wie könnte also dieser noch in Ungewißheit seyn? Und wie viele andere Umstände streiten nicht überdieß mit dieser Vermuthung! — Auch zu den Essäern machte Jesus nie eine Reise, weder zu denen in Egypten, noch zu denen am todten Meer; seine Schüler wählte Er nach dem Antritt seines Lehramts frey und unabhängig aus dem Volk, nicht aber aus den Gliedern des Essäischen Ordens, und auch die Aussendung und Beauftragung der Apostel zeugte von keinem solchen Zusammenwirken mit irgend einer Gesellschaft. — Endlich steht die Lehre Jesu, einiger Aehnlichkeit in allgemeinen sittlichen Vorschriften, z. B. Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Mässigkeit — ungeachtet, — in manchen Rücksichten, z. B. mit der Vorsehungs-Lehre, der Engels-Verehrung und Sabbathfeyer, Ehelosigkeit, und überhaupt mit der ängstlichen, kleinlichten und engherzigen Sittenlehre der Essäer im vollsten Widerspruch; und darum warnen auch die Apostel, z. B. Paulus (Kol. 2, 8. 1 Tim. 4, 2. 3.) vor solchen Irrlehren der Essäer. Alle solche Vermuthungen müßten aber überhaupt mit dem Sinn und Charakter, nehmlich mit der Wahrhaftigkeit Jesu, streiten! —

Denn wie die Juden selbst die Ueberzeugung hatten, daß Jesus keinen gelehrten Unterricht genossen habe, — in Nazareth und Jerusalem (Marc. 6, 2. Matth. 13, 54. Joh. 7, 15.), so sprach auch Er es so nachdrücklich und entschieden

aus: „seine Lehre sey nicht menschlichen Ursprungs, sondern von Gott“ (V. 16. 17.).

2. „Jesus gab sich für den Messias aus“ Es war nehmlich in Ihm ein Geist der Unruhe erwacht, der Ihn in lange und tiefe Betrachtungen versenkte, deren Ergebniß die Gewißheit war, daß nur Er der von den Propheten verheissene Retter und Beglücker sey, der den alten mosaischen Cultus, und das ganze jüdische Priesterwesen zu stürzen, und einen reinern Religions-Glauben an dessen Stelle zu setzen, berufen wäre *).“

Damit will man uns glauben machen, Jesu sey sein Beruf zum Messias, und ebendamit sein ganzer Plan — durch Nachdenken über den kläglichen, religiös-sittlichen Zustand seines Volks und dessen äussere Lage — auf sehr natürliche Weise erkennbar geworden. — Allein schon der Umfang des Werks Jesu, das alle Völker und alle Zeiten umfaßte, und auf Gründung eines Reiches der Wahrheit, der Tugend und Glückseligkeit abzweckte, das die ganze Menschheit in sich aufnehmen sollte (Matth. 8, 10 — 12. 13, 37. 38. Joh. 10, 16. u. s. w.), macht jene natürliche Entstehung sehr unglaublich. — Die ganze Menschheit durch sittliche Besserung zu beglücken, dieser Gedanke war noch in keines Menschen Seele gekommen; freylich hatten die Propheten einen Messias verkündigt, und verheissen, daß auch fremde Völker sich zum Herrn bekehren werden: aber es wird doch zuge-

*) So Becker a. a. O. 3r. Thl. S. 277.

geben*), daß im alten Testament und bey den Juden zu Jesu Zeit der Messias-Beruf für keinen natürlichen, sondern durch höheres Wirken der Gottheit übertragenen — angesehen wurde, und daß der Messias „als Wunderthäter im höchsten Grade, mehr als alle Propheten der Vorwelt" — erscheinen mußte; und so bliebe dennoch die Frage noch zu lösen, wie Jesus, wenn man Ihn nicht schlechthin zu einem Schwärmer machen will, auf natürliche Weise oder ohne höhere Offenbarung — nur auf den Gedanken kommen konnte: Nur Er sey dieser Messias — der Welt-Beglücker!? —

Sagt man: „das Zusammentreffen der Umstände seiner Geburt — daß Er von einer Jungfrau und zu Bethlehem geboren wurde**)" mit den Messianischen Weissagungen und sonstigen merkwürdigen Erscheinungen in seinem Leben, haben Ihm jenen Glauben gegeben, Er sey der Messias"; — so reichten auch diese Umstände, wenn sie ganz natürlich waren, und also auch ganz zufällig seyn konnten, nicht hin, jene Entschiedenheit der Ueberzeugung von einem solchen Beruf in der Seele Jesu zu wirken: waren es aber ausserordentliche Umstände, so fällt dieß mit unserer Behauptung zusammen. — Noch unglaublicher wird jene Annahme, wenn man darauf Rücksicht nimmt, daß Jesus die Ueberzeugung hatte, „einen nothwendigen Bestandtheil seiner Bestimmung als Messias

*) Auch von Becker 3r. Thl. S. 279.

**) Ebendaselbst.

— mache sein Sterben aus; — sein großes Werk erfordere seinen Tod als Mittel zum Zweck (Joh. 3, 14. 12, 24. 10, 17. 18. 8, 25. 6, 51.); weshalb Er auch diesem Tod freywillig und absichtlich entgegen gieng (Matth. 26, 2.). „Daß die Erweckung des Lazarus, und der feyerliche Einzug in Jerusalem dazu dienen sollte, Jesu im Volk noch eine Schutzwehr gegen die Verfolgungen der Priesterschaft zu errichten, die bereits einen Preis auf seinen Kopf gesetzt hatte*),“ ist nach dem sonstigen Benehmen und frühern Aeusserungen Jesu doch gewiß irrig! —

War nun auch diese Ueberzeugung, daß Er zu Erreichung seines Planes sterben müsse, eine natürliche? — Nach der Meinung aller seiner Zeitgenossen sollte der Messias nie sterben (Joh. 12, 34.), selbst die Apostel Jesu wurden durch seinen Tod an Ihm ganz irre; — mußte denn nicht auch Er nach menschlichem Urtheil in seinem Tod die Zerstörung seines ganzen Werks fürchten? und den Untergang seiner Lehre, wenn Er als falscher Messias getödtet würde? denn seine Auferstehung konnte Er am wenigsten natürlich vorhersehen!

Wenn auch die Vorstellung eines leidenden und sterbenden Messias im alten Testament lag, so mußte sich Jesus doch mit der entschiedensten Gewißheit als göttlichen Gesandten oder als Messias erkannt haben, sonst konnte Er die Deutung auf seinen Tod, nicht bloß als einen möglichen und

*) So Becker a. a. O. S. 285.

sehr wahrscheinlichen, nach der Aehnlichkeit älterer Gottes-Gesandten und Propheten und ihrer Schicksale, — sondern als einen nothwendigen, der sich zu seinem Plan, wie das Mittel zum Zweck verhalte, auf keinen Fall machen; zu dieser Ueberzeugung reichte aber kein Vernunft-Schluß hin, und kein Geist der Unruhe, der Ihn getrieben und in tiefe Betrachtungen versenkt haben sollte.

Aber wir haben ja auch die bestimmtesten Aeusserungen Jesu, daß Er seinen Messias-Beruf, der nur durch seinen Tod erreicht werden konnte, nicht selbst ersonnen, nicht selbst erwählt, sondern aus ganz besonderem, unmittelbarem Auftrag der Gottheit übernommen habe. — So sagt Jesus (Joh. 8, 42.): Ich bin ausgegangen und komme von Gott; Ich bin nicht von mir selber kommen, sondern Er hat mich gesandt (Joh. 10, 18.). „Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wieder nehme.“ — Die öftere Hindeutung auf seinen Tod und seine Auferstehung in so bestimmten und genauen Ausdrücken macht eine höhere Offenbarung noch gewisser.

3. Und behauptet denn Christus nicht häufig, in einer besondern und nähern Verbindung mit der Gottheit zu stehen? „Ja“ — sagt man, — „Er hielt sich für einen Strahl aus der Gottheit ausgegangen, der wieder dahin zurückzukehren bestimmt sey, nach einer Vorstellung, die in neuern Zeiten erst wieder ein Spinoza und dessen Nachfolger auffaßten; und in dieser Hinsicht konnte Er

sich sogar Ewigkeit des Daseyns und völlige Einerleyheit mit Gott beylegen*)!"

Und damit hofft man auszureichen, um die so nachdrücklichen und bedeutungsvollen Aeusserungen Jesu über sich und sein Verhältniß zu Gott zu erklären? Jesus hätte sich dem zu folge keine andere Verbindung mit Gott zugeschrieben, als die jeder Mensch, so fern er ein vernünftiger Geist ist, und dieser vernünftige Geist von Gott ausgeht und zu Gott zurückkehrt, von sich auch behaupten kann; und ebendamit soll auch die Wahrheit, die Jesus lehrte, nicht anders auf Gott zurückgeführt werden dürfen, als sofern alles Wahre und Gute nach seinem ersten Ursprung allerdings von Gott kommt. —

Aber wie können wir uns dann die Dreistigkeit und Anmassung erklären und entschuldigen, mit der sich Jesus über alle Lehrer und alle Weisen der Vor- und Nachwelt selbst setzt? mit der Er behauptet, daß nur Er wahre Gottes-Erkenntniß habe und geben könne, und daß kein anderer ausser Ihm das zu geben vermöge? (Matth. 11, 27. Joh. 14, 6 — 11. Joh. 3, 13. u. s. w.) Warum verweis't denn Jesus nicht jeden an seinen eigenen vernünftigen Geist, der ja auch aus Gott kam, sondern stellt sich selbst als den Einzigen dar, der alle andere für alle Völker und Zeiten belehren könne? —

In der That die Zeitgenossen Jesu hätten Ihn mit vollem Recht für den übermüthigsten aller Sterb-

*) So Becker 3r. Thl. S. 282.

lichen erklärt (Joh. 8, 53.), wenn Ihm nicht wirklich eine höhere Befähigung, eine Offenbarung, eine Verbindung mit der Gottheit zustand, wie sie keinem andern Menschen auf der Erde erreichbar wird.

Also auch durch diese Deutung seiner Geschichte tritt man dem Charakter Jesu zu nahe; und wenn man Ihm nicht absichtlichen Betrug geradezu schuld geben will, so muß man zur Annahme einer Schwärmerey seine Zuflucht nehmen, die eben so sehr mit der ganzen Denk- und Handlungs-Weise Jesu im Widerspruch steht.

4. „Als Messias, als göttlicher Gesandter, mußte doch Jesus Wunder thun, wenn Er Glauben finden wollte? — „Ja!" — sagt man — „Er that sie auch, schrieb sie aber selbst alle der Kraft des Glaubens zu; und wer kennt bey Nerven- und Gemüths-Kranken die ungeheure Kraft des Gemüths über den Körper nicht? In Nazareth konnte Jesus z. B. wegen des Unglaubens der Leute kein einziges Wunder thun (Marci 6, 5.). Die Heilungen von Taubstummen und Blindgebornen aber, die Speisungs- und Erweckungs-Geschichten sind auf Rechnung der Erzähler, der Evangelisten und Apostel zu schreiben; bey der Erweckung des Lazarus fand vermuthlich geheime Verabredung statt*)."

Dieß heißt doch gewiß mit der Geschichte sehr willkührlich verfahren, wenn man auf solche

*) So Becker a. a. O. 3r. Thl. S. 279. 283.

Weise abspricht. „Nerven- und Gemüths-Kranke kann Jesus durch die Kraft des Glaubens geheilt haben; diese Wunder also, die die Evangelisten erzählen, sind wahr, und sie darf man in keinen Zweifel ziehen; alle andere Wunder und Kranken-Heilungen aber, die die Evangelisten freylich auch, und auf gleiche Weise erzählen, sind erdichtet, denn diesen Ueberlieferern ist nach dem, was z. B. Matth. 17, 27. 14, 25. 21, 19. Luc. 8, 32. 46. erzählt wird, Alles in dieser Art zuzutrauen.“ —

Hatten denn — abgesehen von dem biedern und wahrhaftigen Sinn der Apostel, der ihnen solche Erdichtuug nicht zuließ, — diese andern erzählten Wunder nicht dieselbe Offenkundigkeit, da auch sie größtentheils vor den Augen ganzer Menschen-Versammlungen geschehen seyn sollen, wie jene Ersten? Wie konnten die Apostel es nur wagen, Jesu solche Wunder zu einer Zeit fälschlich zuzuschreiben, in welcher noch viele der Augenzeugen leben mußten? — Mußten sie denn nicht einsehen, daß sie durch solche betrügerische Mittel dem Christenthum den größten Schaden brachten? — Und nehmen wir z. B. nur die Heilung des Blindgebornen (Joh. 9.), die eine völlig gerichtliche Untersuchung zur Folge hatte; wie kann man diese Wunder-Erzählung auf Rechnung der Apostel schreiben? — Aber auch eine Täuschung der Schüler Jesu durch ihre eigene Wundersucht, die überall übernatürliche Wunder-Kräfte vorausgesetzt haben soll, ist nicht mit der Geschichte vereinbar; — hätte

unter den vielen Auflaurern und Feinden Jesu, vor deren Augen die meisten Wunder, an den verschiedensten Orten geschehen, gar nie Einer ein Zeugniß gegen das Wunderbare der Handlungen oder Heilungen Jesu vorgebracht, wenn sie natürlich waren? Dagegen erkennen diese Feinde die Wunder Jesu selbst an (Joh. 11, 45 — 48.), und schrieben sie, weil sie sonst keine Erklärung geben wollten, alle dem Teufel zu (Matth. 9, 34. Luc. 11, 14.). Aber es ist ferner auch das falsch, daß Jesus bey jenen Nerven- und Gemüths-Kranken bloß sein persönliches Ansehen, den Glauben und das Zutrauen zu Ihm gleichsam als ein Universal-Mittel zur Heilung von diesen Krankheiten gebrauchte, und dann solche natürliche Heilungen nicht nur den Juden, sondern auch seinen Aposteln — als Wunder durch Gottes Kraft gewirkt, darstellte*). — Dieß würde Jesum nicht minder zum verächtlichen Gaukler machen, als wenn Er sonst natürlicher Mittel sich versteckter Weise bedient, und dennoch als Wunderthäter — von besonderer Wirksamkeit Gottes unterstützt (Joh. 14, 10. 11.), in den Augen der Menschen hätte gelten wollen. Hätte der Glaube an Ihn auch wirklich in einigen Fällen zur Heilung der Kranken mitgewirkt, so ist doch in den meisten Erzählungen dieser Art das bloße Zutrauen zu Jesu zur Wiederherstellung der Kranken gewiß nicht zureichend gewesen; und es ist überhaupt ein

*) Hat sich denn diese Glaubens-Kraft bey dem falschen Wunderthäter neuester Zeit, Hohenlohe, — nicht genug in ihrem Nichts gezeigt? —

lächerlicher Widerspruch, den man sich hier zu Schulden kommen läßt, wenn man sagt: Jesus mußte Wunder thun, um Glauben an Ihn zu erwecken und zu gründen, und dann bey diesen Wundern selbst zu der Erklärung seine Zuflucht nimmt: Jesus that dieselbigen alle — einzig und allein vermöge des Glaubens, oder durch die Kraft des unbegränzten Zutrauens aller Kranken zu Ihm!

Wenn Jesus manchmal vor einer Heilung den Kranken fragt: Glaubst du, daß ich dir helfen kann? — oder auch hie und da ohne die vorangegangene Frage nach der Heilung ihn versichert: dein Glaube hat dir geholfen! so soll dieß geforderte oder belohnte Vertrauen nicht die in der Seele des Kranken wirkende Ursache der Genesung seyn; sondern dieß war ein weises Erziehungs-Mittel Jesu — zur Vorbereitung der Menschen für den Glauben an Ihn als Lehrer, und besonders als Werkzeug und Gesandten der Gottheit im Gegensatz gegen jene verläumderischen Aeusserungen seiner Feinde, „daß Er durch Hülfe der bösen Geister wirke.“ —

So heilt denn Jesus auch Kranke in der Ferne, und fordert nur von denen, die für sie bitten, Vertrauen zu ihm, als Bedingung der zu leistenden Hülfe, oder gibt die Wohlthat der Heilung als Belohnung des Vertrauens dieser Bittenden, das doch wohl keinen Einfluß auf die Heilung des entfernten Kranken haben konnte: so z. B. Matth. 8, 13. 15, 28. Marci 9, 23. — Ebenso macht Er den Glauben zur Bedingung der Hülfe, bey sol-

chen Uebeln, die durch die Kraft des Vertrauens doch gewiß nicht gehoben werden konnten, z. B. Blindheit (Matth. 9, 28.) —

Aus diesem geht von selbst hervor, wie man die Worte bey Marcus Kap. 6, 5. 6. verstehen muß: „Jesus konnte zu Nazareth nicht eine einige That thun: — und Er verwunderte sich ihres Unglaubens" (vgl. Matth. 13, 58.) — Auf keinen Fall so, als ob durch den Unglauben seiner Landsleute ihm die (physische) Möglichkeit, ein Wunder zu Stand zu bringen, genommen worden wäre. Dieß liegt durchaus nicht in den Worten des Evangelisten. Marcus bemerkt selbst: Jesus habe durch bloßes Handauflegen einige wenige Kranke geheilt, ohne Zweifel, weil nur wenige zu Ihm gebracht wurden. Zu einer auffallendern Wunderheilung vor den Augen des Volks fand Er schon keinen Anlaß, da ihm eben wegen des Unglaubens kein besonders Kranker zugeführt wurde, z. B. kein Besessener, Blinder u. s. w., und dann fühlte sich Jesus überhaupt nicht berufen, allen und jeden sich als Wunderthäter aufzudringen, da seine Lebens-Klugheit sich ganz nach der Beschaffenheit der Umstände, nach der Würdigkeit der Personen, und nach der Sicherheit des sittlichen Zwecks, den seine Wunder, wenn auch nur bey einigen, erreichen konnten, richtete. So fand sich Jesus denn gerade hier gar nicht in der Lage, ein Wunder ohne besondere Aufforderung zu thun! Wie oft verweigerte er aber auch sonst Wunder, wenn sie sogar von Ihm gefordert wurden, weil er die Gesinnung der Fordernden der Be-

rücksichtigung unwerth hielt. — So konnte Jesus auch hier das Erziehungs=Mittel, wozu Er seine Wunder zugleich machte, entweder durchaus für vergeblich und verloren halten, oder gar allgemein die Lästerung fürchten, die auch sonst einige Pharisäer auszusprechen sich nicht scheuten! — Darum war es allerdings Jesu eigentlich (moralisch) unmöglich, das Heilige hier preis zu geben!

5. Wenn man ausser den Wundern, welche die Kraft des Glaubens wirken sollte, alles Uebrige für Erdichtung ausgibt, und selbst bey der Erweckung des Lazarus eine Verabredung Jesu anzunehmen wagt, gleich als ob dieß mit seinem Charakter, mit seinem offenen, freyen, edlen Sinn ganz vereinbar wäre, — so sucht man dann folgerecht auch das Wunder der Auferstehung Jesu als eine solche Erscheinung darzustellen, daß sie ein sehr natürliches Erwachen war!

„Denn — sagt man — Jesu, der früher starb, als Gekreutzigte sonst zu sterben pflegten, wurden, eben weil man ihn schon für todt hielt, zum Glück die Beine nicht zerbrochen; ein Soldat ritzte ihm bloß mit der Lanze die Seite auf; es erfolgte kein Zucken des Lebens, und so wurde Er in einem Reichthum von Gewürzen eingehüllt, behutsam begraben. Am dritten Tag zeigte Er sich lebend u. s. w. *).“

Es verräth aber wahrhaftig keine genaue Erwägung und Prüfung, und kein treues Wiedergeben der Geschichte, wenn man jenen merkwürdigen Lan-

*) So Becker a. a. O. 3r. Thl. S. 292. 293.

zen=Stich als ein bloßes Aufritzen der Seite darstellt. Johannes erzählt (Joh. 19, 34.): „Einer der Kriegsknechte durchstach Ihm die Seite mit einem Speer, und sogleich lief Blut und Wasser heraus.“ — Johannes legt ein solches Gewicht auf diese Thatsache, deren nächster Augenzeuge er war (V. 35.), daß er offenbar einem möglichen Zweifel und Einwurf: „Jesus könne auch nur scheintodt gewesen seyn“ — dadurch begegnen will, insofern nehmlich dieser Seiten=Stich Jesum entweder schon todt traf, und dann seinen Tod vergewisserte, oder Ihn doch wirklich tödtete, denn in dieser Absicht war der Stich gewiß geschehen; es ist keine andere denkbar. —

Auch sprach Jesus vorher und nachher immer von seinem wirklichen Tod und von seiner Auferstehung vom wirklichen Tod; es streitet daher in der That die Annahme eines Scheintods auch mit dem Charakter und der Wahrhaftigkeit Jesu, und raubt dem Christen überdieß die wichtigsten Versicherungen und Hoffnungen, die das Christenthum an diese Thatsache anschließt; denn ist Christus nicht vom Tode auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist euer Glaube eitel (1 Kor. 15, 14. 17.)!

6. Und welches ist denn nun das Ende des Lebens Jesu auf Erden? wie tritt der Göttliche von dem großen Schauplatz seines Wirkens hienieden ab? Wenn man die Erzählungen der Evangelisten von seinem Tode und seiner Auferstehung als Geschichte nimmt, für welche sie sich selbst ausgeben, alle Kennzeichen und Gründe voller Wahrheit und

Glaubwürdigkeit an sich tragend; wenn man die vielfachsten, nachdrücklichsten und deutlichsten Aeusserungen der apostolischen Briefe über jene beyde Thatsachen nicht als eitles, leeres Gerede — grundlos verwerfen will: so ist zum Voraus wahrscheinlich, daß Jesus, der hier wirklich gestorben war, nicht zum zweytenmal gestorben seyn werde, da sonst seine Auferstehung ihren ganzen Werth, ihre ganze Bedeutung für uns nothwendig verlieren müßte! — Wer aber in jenem Sterben Jesu nur einen Scheintod, und in jener Auferstehung nur ein Erwachen aus einer vorübergehenden Schwäche und Unmacht — gegen das deutlichste Zeugniß der Bibel — findet*); der läßt ohne alle Rücksicht auf die entgegenstehenden Gründe, nichtssagenden Vermuthungen sich hingebend, Jesum erst in einer spätern Zeit wirklich sterben, und spricht von einem Lykurgischen Ende Jesu**).

Nach dem Vorgang jenes Spartanischen Gesetzgebers Lykurg müßte nehmlich Jesus seinen Schülern und Gefährten vor einer Reise, die Er schnell irgendwohin unternommen, den Befehl hinterlassen und das Versprechen abgenommen haben, seine Gesetze bis zu seiner Zurückkunft treu zu bewahren und zu befolgen; dann wäre er plötzlich verschwunden und nie wieder zurückgekehrt, so daß niemand wußte, wie oder wo er gestorben***);

---

*) Wi. Becker in den angeführten Aeusserungen.

**) So Becker 3r. Thl. S. 295. 296.

***) Man vergleiche, was Becker in dieser Hinsicht von Lykurg erzählt, 1r. Thl. S. 226.

und dieß lykurgische Ende gerade soll Jesu unglaublich (ja wohl!) viel neue Anhänger erworben haben *).

So wäre denn ebendamit auch die Erzählung von der Himmelfahrt Jesu, mit der doch sein irdisches Leben auf die einzig würdige Weise sich schloß, schlechthin für eine Dichtung und Fabel (oder eine Mythe) erklärt. — Wie nach dem Vorgeben heidnischer Schriftsteller, eines Livius und Sueton — Romulus und August einst in den Himmel versetzt wurden, so soll wohl auch das Lebens-Ende Christi nach dem Beyspiel jener berühmten Heiden durch Dichtung in eine Himmelfahrt verwandelt worden seyn, um den letzten verborgenen Theil seiner Lebens-Geschichte zu ergänzen und zugleich die Verehrung gegen ihn, die nach seiner Entfernung den höchsten Grad erreichte, an den Tag zu legen! — Und damit gilt dann die Sache für völlig abgethan! Allein steht denn etwa solchen verkehrten Ausdeutungen gar keine Schwierigkeit entgegen? — Widersprechend ist's ja schon, aus der heidnischen Geschichte Beyspiele zu entnehmen, um Erscheinungen in der Jüdischen sich zu erklären und deutlicher zu machen; die Fabeln der zur Zeit Jesu den Juden so verhaßten Römer zumal können am wenigsten eine solche Vergleichung geben. Sodann ist

---

*) Solchen Historikern muß jener Herr Brennecke höchst willkommen seyn, der sogar den biblischen Beweis liefern wollte, daß Christus nach seiner Himmelfahrt noch 27 Jahre auf Erden gelebt habe. — Wie traurig freylich dieser Beweis geführt ist, wird leicht jedem Leser klar werden! —

es überhaupt gewiß, daß die Juden von ihrem Messias gar keine solche Himmelfahrt erwarteten, und auch darin kein Grund für den Ursprung einer solchen Dichtung gefunden werden kann.

Auf keine Weise aber wird das, was die heilige Schrift von der Himmelfahrt Jesu erzählt, in eine bloße Entfernung aus der Nähe und dem Umgang seiner Apostel mit Voraussetzung seines längern Fortlebens auf der Erde, verwandelt werden können, wenn man nicht die Wahrhaftigkeit Jesu selbst und seiner Apostel umstoßen, und ihnen darum ein gültiges, glaubhaftes Zeugniß völlig absprechen will. Wenn Jesus seinen Jüngern noch vor seinem Tod und seiner Auferstehung versichert: „sie werden des Menschen Sohn auffahren sehen dahin, wo er vorher war" (Joh. 6, 62.), und nach seiner Auferstehung sagt: „Ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater, aber gehe du hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!" — und er soll nun einige Tage darauf nach jener feyerlichen Versammlung und Anrede seiner Apostel (Apostelgesch. 1, 4. ff.) nichts weiter als ihrem Anblick sich entzogen und in irgend eine andere, einsamere Gegend sich begeben haben, wo er einige Zeit noch fortlebte, und erst später starb; wie steht er doch als Lügner und als Gaukler vor unsern Augen!

Nein! eine solche Hintergehung seiner Jünger nach den erwähnten Aeusserungen, erlaubte der Cha-

rakter Jesu nicht; die Apostel konnten nicht getäuscht worden seyn.

Aber hören wir nun bald nach der Entrückung Jesu die nachdrücklichsten Versicherungen der Apostel: „Jesus sey jetzt im Himmel, und wirke auch dort für seine Sache, für sein auf Erden begründetes Werk noch fort" (z. B. Apostelgesch. 3, 21.); wie konnten sie, wenn sie nicht anders als Lügner erscheinen sollen, diese Behauptungen aufstellen, ohne durch die Thatsache jener Entrückung Jesu die festeste Ueberzeugung gewonnen zu haben: Jesus sey wirklich nicht mehr auf Erden, er lebe nicht etwa bloß in einer entfernten, einsamen Gegend, sondern er sey seinen frühern Verheissungen zufolge nun wirklich zum Vater gegangen und in eine höhere Welt versetzt? — Obschon wir also die Erzählung dieser Himmelfahrt selbst nicht von den Aposteln und den Augenzeugen derselben unmittelbar haben, z. B. von einem Matthäus und Johannes, die ja in ihren Evangelien die Geschichte des Wirkens Jesu als des Messias, sofern diese Erde der Schauplatz desselben war, mit der Auferstehung Christi schicklich schließen: so setzen doch jene vielfachen Aeusserungen der Apostel über den Aufenthalt Jesu im Himmel — nach einer leiblichen Auferstehung auf Erden, eine Thatsache, die ihnen diese Ueberzeugung gab, nothwendig voraus. Sie stehen denn auch in völliger Uebereinstimmung mit der Angabe eines Lukas, der wie Markus (Marci 16, 19.), die Sache in seinem Evangelium nur kurz andeutet (Luc. 24, 51.), aber in seiner zweyten Schrift,

die Geschichte der überirdischen Wirksamkeit Jesu, als des Herrn der Gemeinde, mit der genauen umständlichen Erzählung von der Erhöhung Jesu in den Himmel eröffnet, die er ja leicht aus dem Munde der Augenzeugen vernahm (Apostelgesch. 1, 9. 10. 11.).

Oder liegt denn etwa in der Sache selbst etwas Widersprechendes? Wenn es hier die Gottheit nothwendig fand, den Aposteln die Versetzung Jesu in in eine höhere Ordnung der Dinge, in eine unsichtbare Welt, dahin, wo Gottes Nähe den seligen Geistern erkennbarer wird, und wo wir uns den Himmel denken, durch ein in die Sinne fallendes Ereigniß, recht anschaulich-gewiß zu machen, und hiebey zu der eigenthümlichen, beschränktern Vorstellungsweise der Menschen jener Zeit sich bequemend herabließ, (dieß geschah bey der sichtbaren Aufnahme Jesu in einer Wolke in die Höhe, die uns den Augenblick bezeichnet, wo der Geist Jesu die irdische Hülle abstreifte, die bey uns im Grabe vermodert) was läßt sich überall von Seiten der Vernunft gegen diese Handlungsweise Gottes einwenden?

Oder wäre endlich dieser Zweck für eine besondere Veranstaltung der Gottheit etwa zu geringfügig gewesen? — Wie viel aber lag für die Gründung und Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel daran, daß aus ihrem Herzen das tiefeingewurzelte Vorurtheil, das mit der Auferstehung Jesu vom Tode auch wieder neu auflebte, und das bis an den Augenblick der Himmelfahrt Jesu aus ihnen sprach (Apostelgesch. 1, 6.): „daß Jesus als

Messias ein irdisch Reich gründen werde" — durch seine sichtbare Entrückung von der Erde noch mehr entkräftet und beseitigt, und sie mit der reinern Vorstellung von einem himmlischen Messias und Herrn allmählig noch vertrauter würden. Und auch uns mahnt jene verbürgte Erhöhung Jesu zum Himmel, wohin den unsterblichen Geist seine erhabene Bestimmung rufe, wohin ein heilig Sehnen unsere Herzen ziehen soll, daß wir auf Erden nach dem Himmel trachten, wo unsere Heimath ist und unser Vaterland, und so gesinnt zu werden streben, wie Christus der Erhöhte, der im Himmel ist. —

Wir haben also in keiner Hinsicht einen Grund oder ein Recht, das Ende der großen Laufbahn Jesu auf Erden in's Niedere, Gemein-Menschliche herabzuziehen, und zu einem Lycurgischen Ende zu machen; durch solche Ausdeutungen der Geschichte gewinnt die Wahrheit, und ebendamit gewiß die Menschheit — nichts. —

Druckfehler.

Seite 2. in der Anmerkung Lin. 7. lies: konnten, aber auch niedrige u. s. w.

— 2. Lin. 4. lies Numer statt „Nummer

— 8. — 11. l. als nachahmungswürdige Muster st. „das nachahmungswürdige Muster"

— 10. — 4. l. allmählig st. „allmächtig"

— 11. — 7. l. zu Vorbild st. „zum"

— — — 12. l. Alter st. „Alterthum"

— 12. — 9. v. u. l. in eine spätere Zeit, st. „in einer spätern Zeit"

— 30. — 6. v. u. l. abentheuerlich st. „abendtheuerlich"

— 39. — 18. setze noch bey: Luc. 17, 26. 27.

— 54. — 4. l. frevlerischer st. frevelischer

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eidenbenz, ...

Warnungen und Winke für ungereiftere Bibelleser gegen offene Entweihung biblischer Geschichte

Stuttgart 1822

Exeg. 1174 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413157-7